Guttentager Stadtblatt.

27. Jahrgang.) **Amtliches Publikations-Organ.** (Jahrgang 27.)

№ 28 | Erscheint: Mittwoch. Pränumerationspreis: vierteljährlich 1 Mark. Bestellungen nehmen sämtliche Kaiserl. Postanstalten entgegen | Guttentag, den 5. Mai | Inserate: die viergespaltene Corpuszeile oder deren Raum 15 Pfg. im Reklameteil 25 Pfg. Inseraten-Annahme bis Dienstag und Freitag mittag. | 1915.

Letzte Depeschen vom Kriegsschauplatz.

Telegramm aus Berlin vom 29. April cr. um 4,55 Uhr nachmittags

Amtlich: Großes Hauptquartier 29. 4. vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Unsere auf westlichem Kanalufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern am L'Yperlée-Bach bei Streenstreate und Hebae werden seit gestern nachmittag ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen. Oestlich Kanals scheiterte ein gegen unseren rechten Flügel von Franzosen, Algeriern und Engländern gestern abend gemeinsam unternommender Angriff unter sehr starken Verlusten für Feinde. Zahl von uns in Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht. Feindliche Minensprengungen an Eisenbahn La Bassee-Bebane und in Champagne nördlich vor Le Mesnil waren erfolglos. Bei Le Mesnil wurden nächtliche französische Angriffe gegen von uns gestern Nacht eroberten Stellungen unter starken Verlusten für Feind abgeschlagen. Hier gemachten französischen Gefangenen befanden sich in jammervoller Verfassung, zitterten vor Angst, da ihnen von ihren Offizieren vorgeredet, sie würden in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen. Auf Maashöhen südöstlich Verdun vorschoben wir unsere Stellungen um einige 100 Meter, befestigten sie. In Vogesen Lage unverändert.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Kalvarja setzten wir uns in Besitz Dorfes Kowale und der Höhe südlich davon. Bei Dachowa südlich Socharczew eroberten wir einen russischen Stützpunkt.

Oberste Heeresleitung. Wolffbüro.

Telegramm aus Berlin vom 30. April cr. um 2,48 Uhr nachm

Sonderdepesche: Amtlich: Großes Hauptquartier 30. 4.

Westlicher Kriegsschauplatz: An Küste herrschte rege feindliche Fliegertätigkeit, Fliegerbomben anrichteten in Ostende nur erheblichen Schaden an Häusern. Festung Dünkirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen. In Flandern verlief Tag ohne besondere Ereignisse, Nachts angriff Feind zwischen Steenstreate und Hetsee, Gefecht andauert noch. Brückenköpfe auf westlichen Kanalufer bei Orten Steenstreate, Hetsee sind von uns ausgebaut und fest in unserer Hand. Oestlich Kanals nördlich Ypern versuchten Zuaven, Turkos unseren rechten Flügel anzugreifen, ihr Angriff zusammengebrochen unter unserem Feuer. In Champagne nördlich Lenesnil konnten Franzosen nichts von der ihnen vorgestern entrissenen Stellung wiedergewinnen. Die 1000 Meter Breite, 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns in ihrem vollen Umfange angebaut und wird gehalten. In Argonnen erstürmten unsere Truppen nördlich Le feur de paris einen feindlichen Schützengraben, nahmen einen Offizier, 30 Mann gefangen und hielten eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Bei Cornay am Ostrand Argonnen abstürzte feindliches Flugzeug, Insassen tot. Zwischen Maas—Mosel angriffen Franzosen gestern von uns eroberten Stellungen auf Maashöhen erfolglos, auch nördlich Flirey scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Bei Kämpfen auf Maashöhen vom 24. bis 28. 4. haben Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter 3 Regimentskommandeure und rund 3000 Mann verloren. Küstenfestung Harfich an englischer Ostküste wurde heute Nacht mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Vortruppen unserer in nordwestlichem Rußland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front Eisenbahnlinie Dünaburg—Libau erreicht. Ernsthaften Widerstand versuchten die in jenen Gegenden vorhandenen russischen Truppen unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Memel befinden, bisher nirgends zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Sgaale im Gange. Bei Kalwarja scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten. 5 Offiziere, 500 Russen fielen in unsere Hände. Auch weiter südlich Kalwarja—Augustow mißglückten russische Vorstöße.

Oberste Heeresleitung. Wolffbüro.

Telegramm aus Berlin vom 4 Mai cr um 2,20 Uhr nachm

Sonderdepesche. Amtlich: Berlin 4, 5.

Deutsches Marineluftschiff hatte in Nordsee Gefecht mit mehreren englischen Unterseebooten. Es bewarf Boote mit Bomben, brachte eins von ihnen zum Sinken. Unterseeboote beschossen Luftschiff mit Geschützen ohne zu treffen. Luftschiff wohlbehalten zurückgekehrt.

Stellvertretende Chef des Admiralstabes. Behnke. Wolffbüro.

Lokal-Nachrichten

— **Jungwehr.** Die Uebungen der Jungwehr werden am Sonntag, den 9. d. Mts. nachmittags 3 Uhr in der städtischen Turnhalle beziehungsweise auf dem Schulhofe stattfinden. Alle jungen Leute von 16 bis 20 Jahren aus dem Stadtbezirk, Sodow, Steblau, Klein-Droniowitz, Jawornitz, Lubetzko, Lissowitz und Schloß-Lublinitz sollen sich zur Teilnahme einfinden und an den festgesetzten Uebungsstunden regelmäßig erscheinen. Denjenigen jungen Leuten, welche bereits zum Militär ausgemustert sind und demnächst eingezogen werden, wird die Beteiligung an der Jungwehr auf das Dringlichste angeraten. Nach dem neuesten Erlaß des Herrn Kriegsministers ist es Pflicht eines jeden jungen Mannes der Jungwehr anzugehören; Eltern, Lehrmeister usw. haben daher die jungen Leute nicht nur hierzu anzuhalten, sondern Ihnen auch die Zeit für die festgesetzten Uebungen 2 mal in der Woche freizugeben.

— **Ehrengabe für die Hinterbliebenen.** Die Landesversicherungs-Anstalt Schlesien hat mit der praktischen Fürsorge für die Hinterbliebenen der Kriegsgefallenen einen Anfang gemacht, indem sie den Beschluß faßte, den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen oder an den im Kriege erhaltenen Verletzungen oder zugezogenen Krankheiten bis zum Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschluß verstorbenen Versicherten eine Ehrengabe zu gewähren. Nachdem nunmehr das Reichsversicherungsamt dazu die Genehmigung erteilt hat, können Anträge auf Gewährung dieser Ehrengabe bei den Amts-, Gemeinde-, Gutsvorstehern, den Magistraten, Versicherungsämtern oder unmittelbar bei dem Vorstande der Landesversicherungsanstalt Schlesien in Breslau gestellt werden. Als Hinterbliebene und berechtigt zum Empfange kommen in Betracht: 1. Die Witwe des Verstorbenen, 2. die elterlosen ehelichen Kinder des Verstorbenen unter 15 Jahren, 3. falls der Verstorbene weder eine Witwe noch eheliche Kinder unter 15 Jahren hinterlassen hat, die verwitwete Mutter des Verstorbenen, sofern sie von diesem unterstützt worden ist. Die Ehrengabe beträgt für a. die Witwe 50 Mark, b eine Witwe mit drei und mehr ehelichen Kindern unter 15 Jahren 80 Mark, c ein bis drei elternlose, eheliche Kinder unter 15 Jahren 50 Mark, d vier und mehr elternlose, eheliche Kinder unter 15 Jahren 80 Mark, e die verwitwete Mutter des Verstorbenen 50 Mark. Voraussetzung für die Ehrengabe ist, daß der Verstorbene seinen Wohnsitz im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Schlesien hatte und daß ihm 200 Beitragsmarken verwendet worden sind. Der Empfang der Ehrengabe ist unabhängig davon, ob der Witwe oder den Waisen ein gesetzlicher Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge zusteht. Man darf annehmen, daß die übrigen Landesversicherungsanstalten in ähnlicher Weise den Hinterbliebenen beim Uebergang in neue Verhältnisse behilflich sein werden.

— **Jagd-Verbot.** Oberst und Landsturm-Inspekteur von Thümen hat laut Befehl vom 17. v. Mts. die Ausübung der Jagd auf 1 Kilometer längs der russischen Grenze auf deutschem Gebiet und auf ½ Kilometer jederseits der Bahnlinien in den Kreisen Lublinitz, Rosenberg und Kreuzburg verboten. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot sind nach § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4 Juni 1851 strafbar.

— **Ausländische Schundseifen.** Man schreibt uns: In letzter Zeit wird, wie die Analysen, aber auch schon der Augenschein dartun, allerlei Schundware zu bloß scheinbar billigeren Preisen in großen Posten vom Ausland, selbst von Amerika her, in den deutschen Konsum bugsiert. Es ist angebracht, auf die mancherlei Gefahren hinzuweisen, die das in gegenwärtigen Zeiten mit sich bringt. Die Hausfrau bezahlt solchen Schund gegenüber den soliden, verbürgt reinen, tranfreien deutschen Seifen viel zu teuer. Zweitens: Deutsches Nationalvermögen wird ins Ausland gezogen. Drittens: Deutsche Angestellte und Arbeiter insbesondere Arbeiterinnen, können arbeitslos werden und müßten den Gemeindeunterstützungen anheimfallen. Viertens: das gefährlichste: Bei der Seifenfabrikation wird bekanntlich Glyzerin gewonnen, das für Sprengstoffe in Kriegszeiten eine der wichtigsten Rollen mit spielt. Nun aber ziehen die Ausländer das Dynamit-Glyzerin aus den nach Deutschland gewanderten Seifen, geben es zu jedem geforderten Preise dem feindlichen Frankreich und England für die Sprengstoffherstellung in die Hand, und unsere deutschen Soldaten werden hernach damit vernichtet. Die Mitschuld daran will und darf kein echter Deutscher auf sich laden! Keiner darf sein teures deutsches Geld indirekt dafür hergeben: Drum sei es gesagt: Es versündigt sich am Vaterlande, wer jetzt ausländische Seifen kauft, weil dadurch indirekt die Feinde stärkt: unsere Schlagkraft, Geldkraft = Wehrkraft schwächt! Deutsche Schmierseifen sind erkenntlich durch auf den Seifenkübeln angebrachten Fabrikzeichen und deutsche Kernseifen an den auf Stücken oder Kisten angebrachten Fabrikmarken. Also Augen auf! Auch bei den Seifen muß heute dem Deutschen deutsche Arbeit, gute deutsche Ware über alles gelten. Keinen Pfennig mehr „direkt“ oder indirekt für Kriegszwecke der Feinde; eine selbstverständliche vaterländische Pflicht!

Richtersdorf. Die Gemeindevertretung wählte einstimmig in der am 20 April cr. stattgefundenen Sitzung zum Gemeindevorsteher den Amtssekretär Hermann Passon von hier — früher beim Magistrat Lublinitz und Guttentag

Glinitz. Dem Forstbeamten Georg Eick, Gefreiter im Garde-Jäger-Bataillon, wurde für besondere Tapferkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz das eiserne Kreuz verliehen

Kriegskonzert im Schützengraben.*

(Nachdruck verboten.)

Am kommenden Sonntag findet in unseren vordersten Schützengräben

zum Besten unserer Lieben in der Heimat ein

Großes Wohltätigkeits-Konzert

statt, ausgeführt vom gesamten Kriegsorchester unter Leitung der Maschinengewehr-Abteilungen, und unter Mitwirkung von Infanterie-Gewehrfeuer und dem Donner der 21 cm Kanonen.

Als Solisten treten auf:

Frl. „Dicke Berta“, Kaiserliche Altistin aus Essen.
Frau Rumpler-Taube, Sopranistin aus Himmelshöh
Herr Mörser, K. K. Baritonist aus Wien.
Herr Eindecker, kgl. Preuß. Kammersänger aus Wolkenau.

Erstere ist im Besitze eines umfangreichen 42 cm-Organs und wurde von S. M. Kaiser Wilhelm II. persönlich engagiert; Herr Mörser verfügt über ausgezeichnete Referenzen von seinen ersten Debuts in Namur, Lüttich, Maubeuge und Antwerpen.

Spielfolge.

1. „Als wir 1914 nach Frankreich einmarschierten“, große Feld-Ouverture von . . . . Deutschland.
2. „Die Höhlenbären“, Phantasie in Dur und Moll von . . . . Usingen
3. Zwei Lieder für Alt-Solo
   a) „Wer hätte das gedacht!“ von . Krupp.
   b) „Hei, wie das kracht!“ von . v Beseler.
   (Frl. „Dicke Berta“ aus Essen.)
4. Phantasie aus der tragisch-komischen Oper „Spionenfurcht“ von . . England
5. „Der Rattenfänger von Tannenberg“, Salonstück von . . . . Hindenburg
   Einlage: „Die Sache, die wird mullmig“, Rückzugsmarsch von . . . . . . Grey

Pause.

6. Zwei Duette im Volkston von . . Taube
   a) „S' kam a Vogerl geflogen“,
   b) „Was fällt da aus der Luft“.
   (Frau Rumpler-Taube und Herr Eindecker.)
   Als Einlage: „Luftbomben“, Konzertpolka von . . . . . . Zeppelin.
7. „Komm in meine Liebeslaube“, kurzer Fackeltanz, den Russen gewidmet von Hindenburg.
8. Zwei Lieder für Bariton-Solo:
   a) Bums, da haben wir den Salat v. Serbien
   b) „Einzug in Camp des Romains“ v. Bayern
   (Herr Mörser aus Wien.)
9. „In den Seen Masurens“, russischer Schwanengesang von . . . Väterchen
10. „Möcht's nicht mehr lange dauern“, Stoßseufzer, verfont von . A. L. Lehn.

Bei Eintritt der Dunkelheit große bengalische Beleuchtung der feindlichen Schützengräben, danach Sturmangriff mit nachfolgendem Bajonettkampf.

Preise der Plätze: Nach Belieben. Für französische und englische Konzertbesucher sind besondere Sperrsitze in den Drahtverhauen eingerichtet. Damen und Kinder haben keinen Zutritt zum Konzert, dagegen sind alle wehrhaften deutschen Männer kameradschaftlich eingeladen von der Konzertgeberin, der

Schlesischen Landwehr.

* Von einem auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfenden schlesischen Landwehrmann aus Teplivoda, Kr. Münsterberg i. Schl., geht uns vorstehende selbstverfaßte, launige Konzerteinladung zu, welche Zeugnis ablegt von dem köstlichen Humor, den sich unsere braven Truppen trotz aller Kriegsmiseren nicht verkümmern lassen D. Red.

Die Lage in Ost und West.

Unser großer Erfolg bei Suwalki, die Winterschlacht in Masuren, das Vordringen unserer Truppen bei Memel und die gescheiterte Offensive der Russen in den Karpathen haben zusammen eine beträchtliche Veränderung der Front im Osten zu unseren Gunsten bewerkstelligt. Eine Darstellung dieser neuen Front wird darum von besonderem Interesse sein, weil sich daraus klar ergibt, wessen Heer im Osten siegreich ist. Die neue Front beginnt an der Ostsee nördlich von Memel, und verläuft südlich über den Njemen bis Augustowo. Hier liegt sie ein wenig nach Südwesten dem Laufe des Narew entlang an der russischen Festungslinie Ostrowiec—Ostrolenka ab und verläuft von Lowicz aus weiter südlich über Tarnow und östlich von Neusandek. Auf diese Weise ist der größere Teil Polens in unseren Händen.

Von Galizien aus wendet sich die Front wieder nach Osten, wo sie den Wall gegen das russische Karpathenheer bildet. Sie schneidet die Flußläufe des Dunajec, des Ondawa und des Laborc, erreicht bei Kurima-Stropkow am Schnittpunkt des Ondawa einen südlichen Punkt. Von hier aus geht sie weiter nach Osten über Nagypolany, verläuft nördlich vom Uszoker Paß, von dem die Russen endgültig vertrieben worden sind und den sie trotz ihrer furchtbaren Angriffe nicht wieder erobern konnten. Weiter nach Osten vorschreitend nähert sich unsere Front wieder dem Dnjestr, begrenzt die Bukowina im Norden und läßt nur einen ganz geringen Teil im Nordosten frei, wo sich die Front auf einer ganzen Strecke nach Süden wendet und bis zum Pruth reicht.

Die Front der verbündeten deutsch-ungarischen Truppen reicht demgemäß von dem russischen Gestade der Ostsee bis an die Bukowina in einer geschlossenen Linie. Das ganze deutsche Gebiet ist vom Feinde frei, und unser Heer steht tief in Feindesland. Von Polen ist ein ungeheures Gebiet in einer von mehr als 58 000 Quadratkilometer mit rund fünf Millionen Einwohnern von unseren Truppen und den Truppen unserer Verbündeten besetzt. Dagegen halten die Russen nur einen Teil von Galizien in ihren Händen. Die drei Offensiven der Russen haben ihnen bisher nur große Verluste gebracht, die nicht nur Menschenleben und Material betreffen, sondern auch eroberte Gebiete.

Aus Ostpreußen wurden sie durch die Winterschlacht in Masuren entscheidend geworfen, ihre Offensive gegen Posen und Schlesien, durch die bereits die Grenzen deutschen Landes bedroht waren, brach zusammen und brachte ihnen den Verlust eines großen Teiles von Polen, der von einer von Norden nach Süden laufenden Linie wenige Kilometer westlich von Warschau begrenzt wird. Auch die Bukowina, die sie bereits völlig in den Händen hatten, wurde ihnen wieder von deutschen und österreichischen Truppen entrissen. Das ist bisher der tatsächliche „Erfolg" der drei russischen Offensiven. Man kann hieraus erkennen, was die russischen Siegesberichte wert sind. Erfolge im Kriege sind mit Landgewinnen verbunden. Muß ein Heer sich zurückziehen und besetzte Länder aufgeben, dann hat es Niederlagen erlitten und ist geschlagen. Die Darstellung unserer neuen Front im Osten ist der beste Beweis dafür, daß unsere Heere siegreich vorwärts geschritten sind.

Aber nicht nur unsere Ostfront hat sich stetig zu unseren Gunsten verändert, auch durch den gewaltigen Vorstoß unserer Truppen bei Ypern ist die Front unseres Heeres im Westen beträchtlich verändert worden. Während sie früher den Ypernkanal entlang ging und sich bei Bixschoote nach Westen wandte, um dann nach Süden wieder abzubiegen, ist sie jetzt um rund 10 Kilometer weiter vorgerückt. Die wesentlichste Neuerung ist die Überschreitung des Kanals durch unsere Truppen. Bei Steenstraate und Het Sas ging bekanntlich unser siegreiches Heer über den Kanal und setzte sich auf dem westlichen Ufer fest. Die Front läuft darum jetzt hier bei Lizerne, das auf dem westlichen Ufer des Kanals gelegen ist, und schneidet dann wenig nördlich von Ypern den Kanal, um von da um Ypern herumzugreifen und nach Süden wieder abzubiegen.

Im allgemeinen verläuft die Front ziemlich parallel der früheren Frontlinie, wie sie vor dem Angriff unserer Truppen am 23. April auf diesem Teile des westlichen Kriegsschauplatzes bestand. Wenn man nun die gesamte Richtung unserer Front bei Ypern im Vergleich zu früheren feststellen will, dann kommt man zu folgendem Ergebnisse: Vor dem Angriff am 23. April lief unsere Front von Dixmuiden über Bixschoote und St. Eloi, wo jüngst heftige Kämpfe mit den Engländern stattfanden. Jetzt berührt unsere Front den Ypernkanal nicht mehr an zwei Stellen wie früher, sondern schneidet ihn, wie bereits bemerkt, nördlich von Ypern.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Die Wahrheit im Dreiverband.

Gegenüber den Großsprechereien der meisten englischen Blätter, die noch immer von einer baldigen Vertreibung der Deutschen aus Belgien und Frankreich faseln, werden jetzt doch immer häufiger Stimmen laut, die sich kritisch mit der tatsächlichen Kriegslage befassen. So schreibt u. a. die „Morning Post':

„Die tatsächlichen Verhältnisse sind heute, daß die deutschen Armeen fast das ganze belgische Gebiet besetzt halten, daß ein großes Stück Frankreichs und ein größerer Teil Polens verwüstet und verloren sind. Der Erfolg der Deutschen ist, obwohl sie Paris und Calais nicht genommen haben, wesentlich und bedrohlich. Seit September ist die Lage der gegnerischen Streitkräfte unverändert geblieben. Trotz Tapferkeit, Hingebung und Opfermut ist kein Fortschritt erreicht worden. Deutschlands große Stärke liegt darin, daß es ein einziges Ziel hat. Rußland wünscht Deutschland zu besiegen, um einen mächtigen Slawenstaat am Balkan zu begründen und Konstantinopel zu gewinnen. Rußlands Interesse im Westen ist nur gering. Frankreich hat nur an der Freiheit seines Volkes und an der Wiedererlangung seiner Provinzen Interesse. Die Franzosen sind treue Verbündete: aber welches Interesse, außer einem gefühlsmäßigen, können sie für den Balkan und die Zukunft der Dardanellen haben? Unsere Ziele sind sehr verschieden. Die ganze Zukunft Englands, aller Engländer, ja der Welt hängt von dem Ausgang dieses Krieges ab. Wenn der Krieg mit einem Abkommen endet, mit einem unheilvollen Frieden, der kein wirklicher Friede wäre, so würde dieser nur wenige Jahre dauern und der Kampf dann unter ganz anderen Bedingungen wieder beginnen, denn Bündnisse sind ihrer Natur nach vorübergehend, und so würde England einerseits der Rache und Habsucht, andererseits der Gleichgültigkeit erliegen."

Der Kampf, den Greys frivole Politik über England heraufbeschwor mit dem seine leichtfertige Gewissenlosigkeit kennzeichnenden Ausspruche, es sei für England völlig einerlei, ob es am Kriege teilnehme oder nicht, ist doch ein völlig anderer als Grey dem englischen Volke vorgaukelte, um jeden Widerspruch stumm zu machen. Dem Lande gehen immer mehr die Augen darüber auf, wie sehr sich seine Leiter über das Wagnis täuschten, zu dem sie das englische Volk verleiteten. Die Folgen treffen aber nicht die Hauptschuldigen, die fester denn je im Sattel sitzen dank der Mache der ihnen ergebenen Hetzpresse. Daß der Krieg nicht mit einer schmählichen Übereinkunft endet, das die in der Klemme sitzenden Engländer und ihre Trabanten Zeit gewinnen läßt, sich mit Lüge und Heuchelei für neue Anschläge vorzubereiten, daran hat auch Deutschland das größte Interesse.

Übrigens läßt sich auch in Frankreich nicht länger die Wahrheit verheimlichen. Immer wieder müssen die amtlichen Stellen sich mit aller Energie gegen die Friedensbewegung wenden, die immer weitere Kreise ergreift. So ist erst vor wenigen Tagen wieder eine Flugschrift mit dem Titel erschienen: „Franzosen, man betrügt euch!" In diesem Schriftstück, dessen Verbreiter unbekannt ist, wird die Regierung beschuldigt, daß sie dem Volke über den militärischen Stand der Dinge nur Unwahrheit vorsetzen. Die Wahrheit sei, daß die „Boches" die Oberhand hätten und behalten würden, Frankreich aber, zur Verteidigung gezwungen, seine letzten Männer vergeblich hinopfere. Der Schluß des Schriftstücks lautet daher: „Friede und sofort, und sonst, wenn nötig, los auf die Barrikaden!" An verschiedene Redaktionen wurde ein Rundschreiben verschickt, in dem mitgeteilt wird, daß zehntausend solcher Schriftstücke in Paris verteilt seien und jeden Tag weiter verteilt werden würden; denn „die Komödie habe nun lange genug gedauert".

Man darf solche Kundgebungen gewiß nicht überschätzen; aber sie gewinnen doch an Bedeutung, wenn man sie zusammen mit Vorgängen ähnlicher Art in England und Rußland betrachtet. Im Zarenreiche meutert unmittelbar nach der russischen Niederlage bei Memel und Tauroggen die Reichswehr und in England wird die Anzahl derer immer größer, die die Regierung verurteilen, weil sie aus selbstsüchtigen Gründen an dem schrecklichen Kriege teilgenommen haben. Das Märchen, daß die Asquith, Grey, Churchill, Kitchener und George um die belgische Neutralität besorgt waren, glaubt in England niemand mehr. Und so fallen nach und nach die Masken. Die Völker des Dreiverbandes erkennen, daß sie der Spielball einer Verschwörung der herrschsüchtigen Cliquen in Petersburg, London und Paris wurden. Die Wahrheit marschiert und wirkt mit am Siege der Deutschen. Jeder Tag macht es uns deutlicher, daß dieser Sieg nur eine Frage der Zeit sein kann. Wir müssen siegen. Des sind wir froher Zuversicht. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Deutsche Erfolge bei Ypern.

Die meisten neutralen Blätter von Bedeutung erklären, daß die deutschen Erfolge bei Ypern ganz außerordentlich seien. Selbst englische Zeitungen geben zu, daß die deutschen Angriffe unwiderstehlich waren, man schiebt allerdings den Mißerfolg auf die verbündeten Franzosen. — Dänische Blätter meinen, daß Deutschland jetzt den Hauptschlag vorbereite, um den bereits erfochtenen Sieg zu vervollständigen.

•

Frankreichs letzte Anstrengung.

Nach Schweizer Blättermeldungen wird die **Jahresklasse 1917** in Frankreich sofort nach erfolgter Musterung, also im Juli, einberufen werden.

•

Vier Millionen Mann russische Verluste.

Das Petersburger Blatt „Russkij Invalid', das Organ des russischen Kriegsministeriums, gibt die Verluste der Russen bis zum 2. April n. St. auf 71 608 Offiziere an; den vom „Russkij Invalid' angegebenen Offiziersverlusten nach müssen die Verluste der russischen Armee bis Anfang April 1 790 000 Köpfe ausmachen; 1 234 000 Gefangene und eine entsprechende Zahl von Kranken sind hinzuzurechnen. Die Einbuße der russischen Armee wäre demnach auf mehr als vier Millionen Menschen zu veranschlagen.

Der unfähige Großfürst.

Eine kürzlich aus Petersburg in Sofia eingetroffene diplomatische Persönlichkeit erzählt, daß in russischen höheren politischen und besonders in Hofkreisen eine große Bestürzung und zugleich großer Unwille gegen den Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wegen des unglücklichen Ausganges der Karpathenkämpfe herrsche. Von einer hochstehenden russischen Persönlichkeit sei der Versuch des Durchbruchs der Karpathen als Wahnsinn bezeichnet worden, weil die russische Armee selbst im Falle eines gelungenen Durchbruchs in eine Falle geraten und mit den Karpathen als Hindernis im Rücken vollständig abgeschnitten und von Vernichtung bedroht gewesen wäre. Es häufen sich die Stimmen, die den Großfürsten Nikolai als unfähig hinstellen. Auch die Lage der russischen Armee in Polen wird als aussichtslos bezeichnet. In den erwähnten Kreisen machen sich viele darauf gefaßt, daß der jetzige Krieg für Rußland ähnlich wie der mandschurische Feldzug enden wird.

•

Munitionsmangel in England.

Der Bischof von London erklärte nach seiner Rückkehr von der Front in einer Rede, daß an jedem Tage, der ereignislos verlaufe, etwa 200 Engländer verwundet und 100 verstümmelt würden, und daß wöchentlich etwa 2400 Mann aus der Front ausscheiden müßten. Dies sei großenteils eine Folge des Munitionsmangels. Das habe ihm ein General nach dem andern gesagt. Ferner sagte der Bischof, er sei mit der Überzeugung zurückgekehrt, daß der Krieg noch lange dauern würde. Er könne nicht begreifen, warum man der Nation diese Wahrheit verschweige. England habe den Krieg weder gewonnen noch beinahe gewonnen, wie die Nation glauben soll.

Trauer in Kanada.

In Kanada herrscht tiefe Bewegung über die großen Verluste, die die kanadischen Truppenverbände in der vorigen Woche an der Yser erlitten haben. Im ganzen Lande wurden die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Amtliche Angaben über die Höhe der Verluste sind bislang noch nicht veröffentlicht worden. Gerüchtweise verlautet, daß über 6000 an Toten, Verwundeten und Gefangenen im kanadischen Kontingent zu beklagen seien.

•

Der neue türkische Dardanellensieg.

In den ergänzenden Berichten über die Vorgänge an den Dardanellen treten die Tapferkeit und der Elan der osmanischen Offiziere und Soldaten immer deutlicher zutage: Während der Kämpfe auf der Halbinsel Gallipoli, insbesondere bei Kaba Tepe, kämpften die türkischen Soldaten zwei Tage und eine Nacht hindurch ununterbrochen, ohne die geringste Erschöpfung zu zeigen, gegen stets von neuem heranrückende feindliche Kräfte. Bei den ersten Kämpfen von Kum Kale gaben die türkischen Truppen keinen einzigen Gewehrschuß ab, sondern warfen den Feind mit dem Bajonett zurück. Während der Kämpfe beschossen 40 feindliche Kriegsschiffe, darunter der russische Kreuzer „Askold", die zur Beobachtung aufgestellt waren, von Zeit zu Zeit Sedil Bahr und Kum Kale erfolglos. Die von den Türken gewonnene Kriegsbeute umfaßt eine große Zahl von Gewehren und eine Menge Munition. — In englischen Blättern wird erklärt, daß die Landungsoperationen fortgesetzt werden, das Landungskorps sei an verschiedenen Stellen auf einen überlegenen Feind gestoßen, und infolgedessen hätte eine Änderung der Dispositionen an manchen Orten stattfinden müssen. Die Beschießung der Küstenforts ist gleichfalls wieder aufgenommen worden, der Kampf befindet sich zurzeit in vollem Gange. — In Konstantinopel ist man nach wie vor unbesorgt.

Kämpfe bei Swakopmund.

Das Bureau Reuter meldet aus Kapstadt: 50 Meilen nordöstlich Swakopmund erfolgte ein neuer deutscher Angriff mit drei Batterien auf Oberst Skinners' Abteilung. Trotz der artilleristischen Überlegenheit des Gegners gelang es, den Angriff abzuschlagen.

Auf Gallipoli.

Die Halbinsel Gallipoli, auf der sich jetzt die Kämpfe um die Landung der verbündeten Truppen abspielen, ist als Kriegsschauplatz für ein Landungsheer nicht günstig, während sie für die Verteidiger eine Reihe von Abwehrmöglichkeiten bildet. Während die Ufer flach sind, ist das Innere des Landes von größeren und steilen Höhen durchzogen. Das Gelände bietet aus diesem Grunde vielerlei Möglichkeit, Verteidigungsbatterien zu verbergen. Wiederum ist für die Abwehr eines feindlichen Angriffes ist auch die Tatsache, daß die Batterien an erhöhten Punkten beherrschend aufgestellt werden können und darum den Angreifern gefährlicher werden als Batterien, die vom flachen Lande aus schießen. Die Halbinsel Gallipoli ist wegen der Wichtigkeit, die sie für den Schutz Konstantinopels hat, stark befestigt.

Besonders die Südspitze der Halbinsel, wo auch die Landungsstelle der verbündeten Truppen Teke Buru gelegen ist, weist eine Reihe starker Befestigungswerke auf, die durch-

Reinliche Scheidung.

Die Engländer wollen nicht unsere Vettern sein!

In der jetzigen Zeit, wo kein Engländer zu englisch sein kann, gewinnt das Problem der Abstammung in englischen Blättern ein ganz erneutes Interesse. Gilt es doch zu beweisen, daß die Engländer die einzigen reinen Vertreter des aristokratischen langköpfigen Menschen-Typus in der Welt darstellen, der bei den Deutschen durch Vermischung verloren gegangen ist! Dabei leistet natürlich die anthropologische Wissenschaft gute Dienste. Es genügt den Anthropologen, diesen „dämonischen" Wissenschaftlern, nicht, nur die direkte Nachkommenschaft der Engländer von den alten Engländern zu ermitteln, die vor 15 000 Jahren auf diesen Inseln wohnten; ihr Ehrgeiz geht soweit, die heutigen Engländer auf eine Vergangenheit von 800 000, ja selbst 400 000 Jahren zurückblicken lassen zu wollen: „Nur Schädel können den wahren Aufschluß über die Abstammung geben. Geschichte, Sprache und Sitten lassen sich ja nur den kurzen Weg von etwa 2000 Jahren zurückverfolgen. In den dahinter liegenden großen Zeiträumen tappt man im Dunkeln und hängt von dem ab, was die Geologen und Anthropologen für uns ausgraben. Statt dessen, was uns die Bücher sagen, müssen wir anhören, was uns die Skelette und besonders die Schädel erzählen. Neue Untersuchungen von Schädeln scheinen zu beweisen, daß wir nicht nötig haben, die Deutschen für unsere Vettern zu halten und daß uns eine viel nähere Verwandtschaft mit den Belgiern verbindet.

Das Wort „Angelsachsen" könnte, wenn wir uns dagegen auflehnten, ganz gut aufgegeben werden, denn wir haben wahrscheinlich das Recht, uns Nachkommen von Männern zu nennen, die in der Steinzeit vor 15 000 oder 120 000 Jahren England bewohnten. Die Deutschen sind nicht unsere Vettern, denn sie haben eine runde Schädelform und wir eine längliche. Es ist gefährlich, sich ein endgültiges Urteil bei solch verwickelten Dingen zu bilden, aber neue Forschungen versuchen zu beweisen, daß alle Spuren der Verwandtschaft, die uns mit den Deutschen verbanden, längst geschwunden sind. Anthropologen und Geologen fanden ein Skelett, das, wie wissenschaftlich bewiesen werden kann, wenigstens 15 000 Jahre in der Erde gelegen hat. Sie sahen, daß die Schädelform länglich war. Sie fanden auch andere Skelette, die nach ihrer Lage und ihrer Nähe bei Überresten von Tieren, die in England längst ausgestorben sind, wohl aus derselben vorgeschichtlichen Zeit stammen. In allen diesen Fällen waren die Schädel von dem länglichen Typus, der dem runden oder slawischen oder modernen deutschen Typus schroff entgegensteht.

Die Gelehrten wissen, daß in England die längliche Kopfform überwiegt, und so ist bewiesen, daß die Engländer trotz des Überfalls der Sachsen dem alten Typus mehr oder weniger treu geblieben sind, während die Deutschen, die sich anmaßen, Nachkommen des gleichen Typus zu sein, sich nichts vom Alten bewahrt haben. Es war ja für die englischen Inselbewohner auch viel leichter, ihre Rassenkennzeichen zu erhalten, als für die auf dem Festland wohnenden Deutschen, Franzosen oder Belgier. Besonders schwer war es für die Deutschen, die, den häufigen Überfällen der Slawen ausgesetzt, die Spuren ihrer Abstammung verwischten. Im westlichen Teil Deutschlands findet man wohl noch Typen, die dem englischen ähneln, aber im allgemeinen ist die Verwandtschaft zwischen Deutschen und Engländern nicht näher als zwischen Russen und Engländern. Daß die Sprachen verwandt sind, hat nichts zu sagen, die Deutschen haben einen runden Kopf und wir einen länglichen; das ist Grund genug, uns zu scheiden!"

Eine unheilbare Krankheit.

Die Nationaleitelkeit der Franzosen.

Graf Gobineau ist wohl der schärfste und doch zugleich gerechteste Kritiker gewesen, den die französische Kultur und die französische Nation in einem ihrer Söhne besessen. Der fortgesetzte Gegensatz Frankreichs gegen Deutschland, dem nach seiner Ansicht die Zukunft gehörte, erschien ihm eine verhängnisvolle Rolle, die sein Vaterland um seine letzten großen historischen Möglichkeiten bringen müsse, und als einen Schritt weiter auf diesem Wege zum Abgrund würde ihm der neue Krieg erscheinen, wie ihm der von 1870 erschien. In einem Aufsatz „Gobineau über Deutsche und Franzosen", den der um die Gobineau-Forschung so hochverdiente Professor Ludwig Schemann veröffentlicht, werden die heute wieder so lesenswerten Anschauungen des großen Rassentheoretikers über die Entwicklung des modernen Frankreich ausführlich dargestellt, und der Graf hebt dabei eine Erscheinung hervor, die er in erster Linie für das Unglück von 1870 verantwortlich macht und die auch in dem neuen Kriege eine so wichtige Rolle spielt: die Nationaleitelkeit der Franzosen.

Während sich in früheren Jahrhunderten die Franzosen noch einen offenen Sinn für die Vorzüge des Auslandes bewahrten, begann unter Ludwig XIV. jene Selbstvergötterung, in der das Volk dem verhängnisvollen Vorbild des „Sonnenkönigs" nachgab und die ein entsprechendes Sichsicherheben über und Sichzurückziehen von den andern Völkern zur Folge hatte. Das übrige Europa trug allerdings dazu nicht wenig bei, indem es alles Französische verehrte und nachahmte. So machte denn im 18. Jahrhundert die gefährliche Isolierung Frankreichs weitere Fortschritte, und vollends durch den Rausch der Revolution wurden die Franzosen in dem Wahne bestärkt, ihr Land sei zum höchsten Kulturbringer der Völker, zum obersten Hüter von Vernunft, Freiheit und Recht berufen. Der Wahn der Unbesiegbarkeit, der Glaube an die geistige Überlegenheit, zwei Dogmen, die ihren Ausdruck in den Schlagworten „gloire" und „esprit" fanden, setzten sich in der französischen Volksseele derartig fest, daß selbst der furchtbare Zusammenbruch des ersten Kaiserreiches diese Ideen nicht zu erschüttern vermochte. Die beständige Unruhe, in der Frankreich fast durch ein Jahrhundert von Revolution zu Revolution, von einer Regierung zur andern taumelte, ließ das Volk nicht zur Besinnung kommen, und so feierte die Nationaleitelkeit 1870 wieder ihre Orgien, so wie sie es jetzt 1915 von neuem tut.

aus geeignet sind, selbst einen heftigen Angriff auszuhalten. Von vornherein mußten die Türken bei einem Kampfe damit rechnen, daß der Angriff durch moderne Schiffsgeschütze große Gegenmaßnahmen erfordere. Der bisherige siegreiche Verlauf der Kämpfe zeigt, daß die türkische Heeresverwaltung rechtzeitig sich gegen jeden Einbruch stark gerüstet hatte.

Weiter nördlich am Westufer der Halbinsel gelegen ist die zweite Landungsstelle Kaba Tepe. Auch hier ist das Ufer von steilen Hügelketten umsäumt. Bei Kaba Tepe war offenbar der linke Flügel der Landungstruppen aufmarschiert, die in einer Front das Land betraten, welche von Teke Burn bis Kaba Tepe reichte. Selbst im Falle der Durchführung der Landung ist das weitere Vordringen des feindlichen Heeres durch die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes äußerst gefährdet und erschwert, da sich die Höhenzüge verstärken, je weiter nach dem Innern des Landes sie vorschreiten.

Die Hauptstadt der Halbinsel ist die See- und Handelsstadt gleichen Namens, die einen verhältnismäßig großen Hafen besitzt. Die Halbinsel Gallipoli hat schon seit Jahrhunderten in der Geschichte eine große Rolle gespielt. Davon legt besonders die Stadt Gallipoli Zeugnis ab. Im Kreuzzug war sie von den deutschen Kreuzfahrern unter Friedrich Barbarossa besucht, später kam sie unter die Herrschaft Venedigs und wurde nach vielfachem Wechsel der Herren im Jahre 1357 von den Türken unter Soliman erobert. Auch späterhin war die Stadt noch oft ein Zeuge geschichtlicher Vorgänge. Aber die bedeutendste Rolle blieb der Halbinsel für die Jetztzeit vorbehalten. Im Anschluß daran sei auch an die bemerkenswerte Tatsache erinnert, daß die große Befestigungskette bei Bulair, die die Halbinsel Gallipoli noch besonders schützt, von französischen Ingenieuren im Jahre 1854 erbaut worden ist. Heut stehen die Franzosen als Feinde den Türken gegenüber.

(Zensiert. O. K. i. d. M.)

Englands Balkan-Politik.

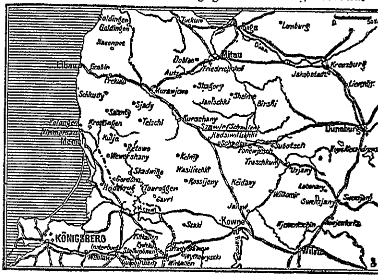
Wer einigermaßen die Geschichte der englischen Balkanpolitik kennt, wird leicht einsehen, daß England gegenwärtig in eine sehr verwickelte Lage geraten ist. Englands Politik hat mit ihrem Eingreifen in den Weltkrieg Aufgaben übernommen, deren Lösung trotz aller Finessen und Spitzfindigkeiten undurchführbar ist. Denn hier gibt es, wie ein Balkandiplomat vor einigen Tagen ausführte, Gegensätze zu überbrücken, die nicht zu überbrücken sind, und Interessen in Einklang zu bringen, die sich feindlich gegenüberstehen. England betreibt eine Seiltänzerpolitik: verliert es nach einer oder der anderen Seite hin die Balance, so ist es verloren. Will nämlich England aus diesem Krieg ungeschwächt hervorgehen, so hat es dafür zu sorgen, daß Deutschland nicht siegt und Rußland nicht gewinnt. Es muß also mit allen erdenklichen Mitteln das Kräfteverhältnis in Europa im Gleichgewicht zu halten suchen. Inwieweit die englische Politik dieser Aufgabe gewachsen ist, wird sich in allernächster Zeit zeigen müssen.

Von jeher galt es geradezu als oberster Grundsatz der englischen Politik, die Türkei auf keinen Fall aus Europa verdrängen zu lassen, so lange der Türke als kranker Mann galt. England hätte allerdings kein Interesse daran, diesen kranken Mann allzu sehr gesunden zu lassen. Es wollte ihn so lange eben am Leben behalten, bis es sich die Erbschaft gesichert hatte. Nun aber drohte Rußland in den letzten Jahrzehnten ständig damit, dem kranken Mann den Todesstoß zu versetzen, und jetzt wieder zu einer Zeit, wo sich der kranke Mann ganz prächtig wieder erholt hat, und — das ist die Hauptsache für England — die Frage der Erbschaftsregulierung in einer England zufriedenstellenden Weise gar nicht geregelt ist.

England wird, wenn es nicht die politischen Grundsätze früherer Jahre auf den Kopf stellte, die Ansprüche Rußlands auf Konstantinopel bekämpfen müssen. Nun aber hat Rußland ganz unzweideutig erklärt, daß es als Belohnung für seine Teilnahme am Kampfe Konstantinopel als Erfüllung seiner Hoffnungen betrachte. England wird sich aber auf keinen Fall, mag es Rußland Konstantinopel noch so hoch und heilig versprochen haben, dazu verstehen, Konstantinopel in die Hände der Russen zu geben, denn damit hätte sich England ein für allemal vom Orient abgeschlossen und wäre in seiner Orientpolitik total vom russischen Willen abhängig. Darum versuchte England in Gemeinschaft mit den Franzosen, die auch ein brennendes Interesse haben, Konstantinopel nicht in russischen Besitz kommen zu lassen, mit der Dardanellen-Aktion den Russen vorzugreifen und sich den Schlüssel Europas als Faustpfand zu sichern.

Zugleich aber versucht es immer wieder, die Balkanstaaten zu einer Teilnahme an dem Kriege zu bewegen, um — schlimmstenfalls — eine Neutralisierung Konstantinopels durchzusetzen. Denn daß man trotz aller Versprechungen die Hauptstadt der Türkei ebenso wenig wie die Dardanellen an Rußland ausgeliefert sehen will, darf als sicher gelten. Jedenfalls ist England in einer Klemme, die ihm noch manche Sorge machen wird.

Zum deutschen Vorstoß gegen Dünaburg—Libau.



Mit dem Vorstoß der deutschen Truppen in breiter Front auf der Linie Dünaburg—Libau ist ein neuer Kriegsschauplatz geschaffen worden, dessen Bedeutung noch nicht übersehbar ist. Jedenfalls widerlegt dieser neue Angriff der Deutschen die russische Meinung, daß der linke äußerste Flügel der Deutschen untätig bleiben wolle.

Politische Übersicht.

Deutschland.

* Im Landtagswahlkreise Glogau-Lüben ist bei der Ersatzwahl Rittergutsbesitzer Aus dem Winckel (Bogau, kons.) einstimmig zum preußischen Landtagsabgeordneten gewählt worden.

Österreich-Ungarn.

* Die Banken versenden Aufrufe zu Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe, die etwa Mitte Mai von der Regierung aufgelegt werden soll. Die neue Anleihe wird wieder sechsprozentig sein. In Finanzkreisen erhofft man einen sehr großen Erfolg der neuen Anleihe.

* In der letzten Sitzung der Wiener Handels- und Gewerbekammer wurde ein Antrag angenommen, eine Kommission zu wählen, die die Frage einer engeren wirtschaftlichen Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland einer eingehenden Beratung unterziehen und diesbezügliche Anträge stellen soll.

England.

* Die „Times" erfahren, daß die Regierung beabsichtigt, eine Kommission zur Kontrolle der Kohlenausfuhr einzusetzen. Die englische Kohlenförderung ist so vermindert, daß es dringend notwendig erscheint, die Kohlen für den eigenen Verbrauch verfügbar zu halten. Die Produktionsverminderung wird für das erste Kriegsjahr auf vierzig Millionen Tonnen geschätzt, während der Bedarf der Admiralität zwölfmal so groß ist wie in Friedenszeiten.

* Über Amsterdam wird berichtet: Die in London stattgefundene Vertreterversammlung von 100 000 englischen unteren Postbeamten beschloß bei Ablehnung der Forderung der Kriegszulage den Streik.

Italien.

* Der Kongreß der Arbeitskonföderation schloß, wie dem „Berl. Lok.-Anz." gemeldet wird, mit einstimmiger Bekräftigung der Opposition gegen den Eintritt Italiens in den Krieg. Die sozialistische Partei hielt eine Sitzung ab, bei der die sofortige Zusammenberufung des Internationalen Bureaus unter Mitwirkung von Vertretern der kriegführenden Länder beschlossen wurde, um eine energische Friedensbewegung einzuleiten. Der Kongreß wurde für den 16. Mai nach Bologna einberufen.

Spanien.

* Der „Temps" meldet aus Madrid: Der Sozialistenkongreß in Ferrol zugunsten des Friedens wurde von der spanischen Regierung untersagt. Ministerpräsident Dato erklärte, die Maßnahme sei notwendig, da die Teilnehmer des Kongresses nicht für den Frieden eintreten, sondern Gelegenheit zu Ruhestörungen suchen wollen.

Rußland.

* Nach einem Petersburger Telegramm soll der russische Oberkommandierende Großfürst Nikolai dem Zaren vorgeschlagen haben, in Anbetracht der bisherigen zufriedenstellenden Führung der Finnländer im Heer als Belohnung die finnische Armee wiederherzustellen. Nach anfänglichem Zögern soll der Zar seine Einwilligung erteilt haben. Ebenso soll Finnland die Verfassung wiedergegeben werden, die es bis zum Jahre 1898 besaß.

* Laut „Nowoje Wremja" hat der Gouverneur von Petersburg das Ergebnis der Zählung sämtlicher unbeweglicher Habe aus deutschem, österreichischem oder türkischem Besitz innerhalb des Gouvernements bekanntgemacht. Es sind gegen 300 unbewegliche Vermögen, deren Hauptbestand dem Petersburger Kreise und den Vororten der Hauptstadt zufällt. Der Hauptanteil dieser Besitzungen gehört Deutschen.

Balkanstaaten.

* Nach der Wiener „Politischen Korrespondenz" verlautet in bulgarischen Regierungskreisen, daß Ministerpräsident Radoslawow bei seiner letzten Begegnung mit dem serbischen und dem griechischen Gesandten erklärte, die Fortsetzung der serbisch-griechischen Truppenansammlungen an der bulgarischen Grenze würde Bulgarien zu Gegenmaßregeln zwingen. Der Regierung nahestehende Blätter wollen außerdem erfahren haben, daß Radoslawow jede Abtretung serbisch-mazedonischen Bodens an Griechenland den Dreiverbandgesandten gegenüber als Kriegsfall bezeichnete, doch glaubt man in Sofia nicht, daß Griechenland oder Serbien einen offenen Konflikt mit Bulgarien heraufbeschwören werden.

* Seit Wochenfrist halten die Gesandten des Dreiverbandes in Sofia regelmäßig Zusammenkünfte ab, worin über gemeinsame Schritte beraten wird, um Bulgarien zu einer Aktion gegen die Türkei zu veranlassen. Von eingeweihter Seite wird behauptet, daß der russische Gesandte dringliche, von Drohungen begleitete Vorstellungen empfohlen habe, da alles gütliche Zureden erfolglos bleiben würde. Der englische Gesandte habe sich jedoch dagegen ausgesprochen, daß Bulgarien durch Drohungen zu einer Aktion gezwungen werden sollte, bevor nicht über das endgültige Schicksal von Konstantinopel zwischen England und Rußland ein vollkommenes Einvernehmen erzielt sei.

Munition für den Dreiverband.

Nach holländischen Blättermeldungen haben kanadische Waffenfabriken vor kurzem einen Auftrag aus Rußland für die Fabrikation von Granaten und Sprengstoffen im Werte von 16 Millionen Pfund erhalten. Ein Viertel dieser Summe ist bei einer New Yorker Bank deponiert, und 30 bis 40 amerikanische Gesellschaften arbeiten an dieser Bestellung. Die Lieferung soll innerhalb vier Wochen beginnen können und mit 90 000 Granaten täglich anfangen; im Laufe der Zeit soll sie auf täglich 300 000 gesteigert werden.

Die französische Regierung bestellte zugleich für 20 Millionen Pfund Pulver bei den Pulverwerken der Gesellschaft Dupont in Chicago. — Über die Anfertigung von Munition in England melden die „Times", daß in Birmingham nicht voll gearbeitet werde. Die Maschinenfabrikanten bemühen sich, den Forderungen des Kriegsministeriums auf Munitionsanfertigung nachzukommen. Überall werden in den Fabriken die Munitionsabteilungen vergrößert und andere Fabriken zur Herstellung von Munition eingerichtet.

Von führenden Fabrikbesitzern der Stadt wurde ein Ausschuß zwecks einer erheblichen Vergrößerung der Produktion gebildet. Dieser Ausschuß requirierte sämtliche Metallvorräte der Stadt, und die großen Metallbearbeitungswerke können nur Eisen, Kupfer usw. erhalten, wenn sie sich verpflichten, diese Metalle ausschließlich für Munitionsfabrikation zu verwenden. Die Folge dürfte sein, daß die Metallwarenhändler ihre Geschäfte schließen müssen; dadurch würden Hunderte von Angestellten arbeitslos werden.

Nach französischen Zeitungsberichten werden künftig in Amerika sowohl wie in Japan noch einige neue Waffen- und Munitionsfabriken eröffnet werden, die die Lieferungen ausschließlich für den Dreiverband übernehmen. Nach allem, was wir bisher mit der Neutralität der Ver. Staaten erlebten, ist sehr wohl anzunehmen, daß die Ausfuhr an Kriegsmaterial noch vergrößert werden wird, wenn es möglich ist. Fraglich aber muß es erscheinen, ob sich Japan, das doch ganz andere geheime Pläne hat, an den Kriegslieferungen beteiligen wird. In diesem Punkte handelt es sich offenbar um eine französische Erfindung. Wir von unserem Standpunkt sehen mit kühler Ruhe dieser Versorgung unserer Gegner entgegen. Wenn wir auch wissen, daß der Krieg längst beendet wäre, wenn sie sich nicht auf Amerika stützen könnten, so sind wir doch auch überzeugt, daß nicht die Waffenlieferung allein den Sieg verbürgt. Wir sind in dieser Beziehung voll froher Zuversicht.

Gobineau schildert bei der Betrachtung des deutsch-französischen Krieges in grellen Farben den Gegensatz zwischen der beispiellosen Verblendung, die ganz Frankreich erfaßt hatte, und der tatsächlichen Wirklichkeit. Daß das Volk den Krieg wollte, widerlegt er gründlich und brandmarkt gebührend das scham- wie würdelose Treiben der Presse, in der sich die Krankheiten des nationalen Wahnes stets am deutlichsten abgezeichnet haben. Die in Frankreich seit Jahrhunderten üblichen Verräterrufe, die grotesken Formen der Spionenschnüffelei, die so weit gingen, daß Gobineau einmal ein paar arme Taubstumme als höchst gefährliche Spione vorgeführt wurden, der Mangel an straffer Organisation, die zunehmende Verwirrung — alle diese auch heute wieder beobachteten Symptome werden von Gobineau geschildert. Auch in dem Krieg der Republik sieht er keinen Ausdruck der Volksstimmung, sondern Mache, bei der die Regierenden sich der verwerflichsten Mittel bedienten: Verleumdungen der Feinde und falscher Siegesberichte. Dieser zweite Krieg war kein Volkskrieg, sondern eine Verhetzung der Massen durch jene dunklen Ehrenmänner und unruhigen Geister, deren Weizen in Zeiten der Revolution zu blühen pflegt, und eine der wichtigsten Triebfedern jene nationale Eitelkeit, die so viel Unglück über Frankreich gebracht hat.

Unsere Heilquellen.

Deutschlands Unabhängigkeit vom Ausland.

Englische und französische Ärzte zerbrechen sich seit dem Ausbruch des Krieges die Köpfe, wie sie bei der Behandlung ihrer Kranken ohne die deutschen und österreichisch-ungarischen Heilquellen auskommen sollen und suchen nach heimischem Ersatz. Wir sind in dieser Hinsicht in einer günstigeren Lage, denn der deutsche Arzt hat es keineswegs nötig, zur Behandlung seiner Kranken dem feindlichen Auslande entstammende Mineralquellen zu verwenden. Bei den Mineralwässern ist zwischen Tafelwässern und Heilwässern zu unterscheiden.

Da die Wahl der ersteren nur durch die Geschmacksrichtung bestimmt wird, so können wir ohne weiteres von jedem verlangen, daß er bei der Wahl von Getränken, die zur Erhöhung des Lebensgenusses an Stelle einfachen Trinkwassers zu sich nimmt, sich durch Rücksichten auf die Interessen des Vaterlandes leiten läßt, und dies wird ihm auch leicht gemacht, denn kein Land ist ja so reich an wohlschmeckenden Mineralwässern wie Deutschland. Bei den Heilwässern aber handelt es sich darum, daß dem Kranken auch wirklich ein vollwertiger Ersatz für die ausländischen Heilwässer durch vaterländische geboten wird. Die Menge und große Mannigfaltigkeit der deutschen Mineralquellen setzt uns nun andern Ländern gegenüber in den Vorteil, aus der Liste der notwendigen Heilwässer die Mineralwässer des feindlichen Auslandes auszumerzen.

Abgesehen von den bekannten Quellen Österreichs und Ungarns und einigen spanischen Wässern kommen an ausländischen Mineralquellen, die in Deutschland zu Heilungszwecken verwendet werden, hauptsächlich die französischen Quellen von Vichy und Evian in Betracht. Die Quellen von Vichy sind natürliche Säuerlinge. Diese Wässer stehen im Wohlgeschmack unsern kohlensäurereicheren deutschen Säuerlingen unbedingt nach und sind in ihrer Zusammensetzung der Fachinger Quelle sehr ähnlich, durch die sie also ohne weiteres ersetzt werden können. Einen Vorzug vor den Quellen von Vichy besitzen unsere deutschen alkalischen Säuerlinge, wie Fachingen, Ems, Salzbrunn u. a. aber noch dadurch, daß sie in den letzten Jahren mit erheblichen Kosten neue Quellfassungen erhalten haben, in gesundheitlicher Beziehung also durchaus einwandsfrei sind, während sich dasselbe von Vichy nicht ohne weiteres sagen läßt. Ebenso sind die Quellen des am Südufer des Genfer Sees gelegenen französischen Kurortes Evian durch Mineralwässer deutschen Ursprunges völlig zu ersetzen.

Die auch bei uns in Deutschland bisher viel getrunkene Source Cachat von Evian zeichnet sich durch eine auffallend niedrige Mineralisation aus. Bis vor wenigen Jahren gab es in Deutschland keine Quelle ähnlicher Zusammensetzung. Nun ist aber seit dem Jahre 1910 oberhalb Bissingen südöstlich von Donauwörth eine Quelle gefaßt worden, die der Evianquelle äußerst nahesteht und unter dem Namen Bissinger Auerquelle bereits eine ziemlich umfangreiche Verbreitung gefunden hat. Auf Grund der genauen chemischen Untersuchung ergibt sich, daß sie ein genaues Abbild der Evianquelle, nur wenig stärker vereint ist und daher zur Behandlung von Erkrankungen der Blase und Harnorgane oder des Magens ebenso gut verordnet werden kann wie die Evianquelle. Die Bissinger Auerquelle gehört zu den seltenen Quellen, die Spuren von im Wasser gelösten Radiumsalzen enthalten, und beansprucht noch ein besonderes Interesse, weil mit ihr eine große Menge von Quellgasen aufsteigen. In den letzten Jahren hat man versucht, russische Quellen, namentlich einige im Kaukasus entspringende, bei uns einzuführen. Da es sich aber bei diesen Versandwässern in der Hauptsache um natürliche und natürlich-erdige Säuerlinge handelt, an denen unser deutsches Vaterland so überaus reich ist, so liegt für die Verwendung dieser russischen Wässer nicht der mindeste Grund vor. Im Auslande, besonders bei unseren Feinden aber wird sich der Mangel mit jedem Tage empfindlicher bemerkbar machen.

Welt und Zeit.

Ersatz für verlorene Augen. Der Verlust eines Auges bedeutet für den Betroffenen eine große Entstellung seines Aussehens durch die Einsenkung, die eintritt. Um dieser zu begegnen, bedient man sich neuerdings einer „Brothese", die aus der schwammigen Knochensubstanz des Oberschenkelknochens eines Rindes hergestellt wird. Diese wird zu einer Kugel gedreht und durch Ausglühen von der organischen Substanz befreit. Diese Kugel wird dann hinter die Bindehaut vernäht. Die Erfolge dieses Ersatzes sollen, wie Dr. Schonte in der „Zeitschrift für Augenheilkunde" schreibt, vorzüglich sein, so daß es dem Laien oft nicht gelingt, das Fehlen des Auges zu bemerken.

Druck u. Verlag: [illegible]

Letzte Depeschen vom Kriegsschauplatz.

Telegramm aus Berlin vom 3. Mai er. um 3,50 Uhr nachm.

Amtlich: Großes Hauptquartier 3. 5.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern angriffen wir gestern nordöstlich von Ypern beiderseits Straße Boesdaingwelle—Ypern mit Erfolg und nahmen die Gehöfte von Fortmm südöstlich St. Julien. In Champagne richteten wir durch erfolgreiche Minensprengungen erheblichen Schaden in feindlichen Stellungen zwischen Souain und Perthes. Zwischen Maas—Mosel stattfanden gestern nur Artilleriekämpfe. Am Hartmannsweilerkopf machten Franzosen heute Nacht vergebliche Angriffsversuche gegen unsere Gipfelstellung. Französisches Flugzeug landete gestern bei Dunslingen westlich Saargemünd, beiden Insassen gefangen genommen, ein deutsches Flugzeuggeschwader angriff gestern Luftschiffhalle und Bahnhof Epinal mit anscheinend gutem Erfolg.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Auf weiteren Verfolgung auf Riga flüchtenden Russen erbeuteten gestern 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und machten südlich Mitau wieder 1700 Gefangene, sodaß Gesamtzahl Gefangenen auf 3200 gestiegen ist. Russische Angriffe südwestlich von Kalwarja mißglückten unter starken Verlusten für Gegner, Russen wurden über die Szeszupa zurückgeworfen und ließen 330 Gefangene in unseren Händen. Auch nordöstlich Sierniwice zeugen sich Russen schwere Niederlage, wobei sie neben großer Anzahl an Toten 100 Gefangene verloren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Im Weichsel des Oberbefehlshabers Feldmarschalls Erzherzog Friedrich und unter der Führung des Generaloberſten von Mackensen haben verbündeten Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen ganze russische Front in Westgalizien von Nähe ungarischen Grenze zur Mündung Dunajec in Weichsel an zahlreichen Stellen durchbrochen und überall eingedrückt. Diejenigen Teile Heeides, die entkommen konnten, und im schleunigsten Rückzuge nach Osten scharf verfolgt von den Verbündeten Truppen. Trophaen Sieges lassen sich noch nicht annähernd überſehen.

Oberste Heeresleitung.

Wolffsbüro.

Telegramm aus Berlin vom 3. Mai er. um 7,55 Uhr nachm.

Sonderdepeschе. Amtlich: Berlin.

Am 1. 5. nachmittags brachte deutsches Unterseeboot bei Golloper-Feuerschiff englischen Torpedobootszerstörer Recruit durch Torpedoschuß zum Sinken. Am gleichen Tage spielten sich in Nähe Noordhinder-Feuerschiff Gefecht zwischen zwei deutschen Vorpostenboten und einigen bewaffneten englischen Fischdampfern, wobei englischer Torpedobootszerstörer eingriff in Gefecht, das mit Verlust unserer Vorpostenboote endigte. Laut Bekanntgabe englischer Admiralität wurde größte Teil Besatzung gerettet.

Wolffsbüro.

Telegramm aus Berlin vom 4. Mai er. um 2,35 Uhr nachm.

Amtlich: Großes Hauptquartier 4./5.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern fortsetzten wir unsere Angriffe von Norden und Osten mit großem Erfolg. Heute morgen fielen Zevenkote, Zonnebeke, Westhof, Polygoncele-Wald, Nonne-hoffen alles seit vielen Monaten heißumstrittene Orte in unsere Hand. Abziehende Feind sieht unter Flankenfeuer unserer Batterien nördlich und südlich Ypern. An Argonnen versuchten Franzosen nördlich Four de paris vergeblich einen von uns 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen. Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen auch gestern ihren Fortgang.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Zahl der in Verfolgung auf Mitau gefangen genommenen Russen ist auf über 4000 gestiegen. Erneute russische Angriffe südwestlich Kalwarja wurden abgeschlagen, 170 Gefangene blieben bei uns. Ebenso scheiterten russische Angriffe südöstlich Augustow unter starken Verlusten für Feind, der dort außerdem an Gefangenen 4 Offiziere, 420 Mann, 2 Maschinengewehre verlor. Auch bei Jedwabno nordöstlich Lomza wurde russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Offensive zwischen Waldkarpathen oberer Weichsel nahm guten Fortgang. Beute ersten Tages beträgt sich auf 21 500 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre und zurzeit noch unübersehbares Kriegsmaterial aller Art.

Oberste Heeresleitung.

Wolffsbüro.

Telegramm aus Berlin vom 4. Mai er. um 3,50 Uhr nachm.

Sonderdepesche. Wien amtlich. In treuer Waffenbrüderschaft erfochten Deutschland und ungarn verbündete Truppen neuen Sieg. Seit Rückzuge Russen nach unserer siegreichen Schlacht bei Limanow in Westgalizien haltende stark befestigte feindliche Front zwischen Weichsel Karpathenhauptkamm wurde in ganzen Ausdehnung erobert. In Fortsetzung Angriffe erkämpften ungarischen deutschen Streitkräfte auch gestern an ganzen Front unter Augen Armeeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzogs Friedrich neue Erfolge, drangen unaufhaltsam weiter nach Osten, zwangen starke russische Kräfte erneut zu schleunigen Rückzug. Bedeutung Gesamterfolges läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Zahl bisherigen Gefangenen stieg auf über 30 000 Mann, zuzählen sindd. Zu den zahlreichen eroberten russischen Stellungen wurde Unmenge Kriegsmaterial erbeutet, 22 Geschütze, 64 Geschütze sind bei ersten Beute. An allen übrigen Fronten ist Lage im Großen nicht verändert.

Wolffsbüro.

Bekanntmachung.

Durch einen beteiligten Einkäufer werden zur Deckung des Bedarfs an Schweinen für das Reich eine Anzahl von Schweinen im Gewicht von 120—200 Pfund aufgekauft werden.

Es werden staatlich festgesetzte Höchstpreise gezahlt und zwar:

Beim Gewicht von	für je 100 Pfund Lebendgewicht
120—130 Pfund	58 Mk
131—140 "	60 "
141—150 "	62 "
151—160 "	64 "
161—170 "	66 "
171—200 "	68 "

Diejenigen Schweinebesitzer, die trotz Vorhandensein geeigneter Schweine zum Verkauf derselben nicht bereit sind, haben unverzüglich die Enteignung gemäß § 2 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Sicherstellung von Fleischvorräten vom 25 Januar 1915 zu gewärtigen. Höhere Preisen zu gewärtigen.

Lublinitz, den 28. April 1915.

Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Feldbefestigungen — Schützengräben — auf der städtischen Feldmark, können eingesehnet werden

Das in den Feldbefestigungen etwa eingebaute Material — Bretter, — Pfähle, Stacheldraht etc — ist herauszunehmen und an den Magistrat abzuführen. Etwaige Schadenersatzansprüche sind zur Einebnung der Gräben an das Königliche Landratsamt hierselbst anzumelden, damit die Abschätzung erfolgen kann

Lublinitz, den 29. April 1915.

Magistrat. Dr. Gunst.

Diejenigen unausgebildeten landsturmpflichtigen Mannschaften II. Aufgebots, welche in der Zeit vom 2. August bis 26 November 1914 ihr 45. Lebensjahr vollendet haben und noch nicht gemustert worden sind, werden aufgefordert, sich sofort im Geschäftszimmer des Magistrats anzumelden

Lublinitz, den 28 April 1915.

Magistrat. Dr. Gunst.

Kriegsinvaliden.

die ihre bisherige Berufsstellung nicht wieder einnehmen können, sind gebeten, sich zur Erlangung einer **Stellung** an den

Deutschen Industrieschutzverband Dresden-A., Sidonienstraße 25, I. zu wenden. — Meldeformulare sind **beim Deutschen Industrieschutzverband** erhältlich. **Die Vermittelung geschieht völlig kostenlos.**

Zur Hauptziehung 5. Preußische-Süd-deutscher Lotterie.

(Ziehung vom 7. Mai bis 3 Juni 1915) habe ich:

½	¼	⅛	⅒	Ganzlose
200.10	100.10	50.10	25.10	(inkl. Porto) abzugeben.

Lukaschik Lotterieeinnehmer Königl. Preuß. Telefon Nr 21 **Tarnowitz O.-S.**

Arbeiter

können sich melden in **Kruppamühle bei Grötschel & Schiller Baugeschäft.**

„Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar."

Bekanntmachung.

Die Erhebung

a des Viehmarktstandgeldes (Pferde- und Rindviehmarkt) am 15. Juni, 14. September und 16. November 1915,

b der Jahrmarktsstandgelder und der Marktbudenpacht für die Märkte am 14. September und 16. November 1915

soll an den Meistbietenden vergeben werden.

Bedingungen können im Geschäftszimmer des Unterzeichneten eingesehen werden. Offerten sind bis zum 15. Mai cr. einzureichen.

Lublinitz, den 3. Mai 1915.

Magistrat. Dr. Gunst.

Städtische Badeanstalt Lublinitz.

Die städtische Badeanstalt im Eskreitalsweart — Tarnowitzerstraße — ist alltäglich von 8 Uhr vormittags bis 8½ Uhr nachmittags geöffnet. Verabreicht werden Brause- und Wannenbäder.

Preise:	
Brausebad	15 Pfg.
Wannenbad	50 Pfg.
im Abonnement: 10 Brausebäder	1 Mk.
10 Wannenbäder	4 Mk.

Lublinitz, den 15. März 1915.

Der Magistrat.

Ia Neueste Kleider-Satin-Reste Pfd. 95 Pf.

sowie hunderte andere Art. Reste. Versand gegen Nachnahme mind. Postkoll

Textilwarenvertriebsgesellschaft

Strassburg i. E. Hohenlohestr. 24.

Wir übernehmen bald

Dampfpflug-Ackerung.

Anfragen erbitten an unsere Adresse u. an Maschinisten **Lamik**, der gegenwärtig in Swosznitza arbeitet.

Gebr. Pfrankel, Gr.-Strehlitz.

Ofensetzarbeiten

führt aus

Bonk, Ofensetzer **Gr. Strehlitz.**

Möbl. Zimmer

mit voller Pension wird gesucht. Offerten an die Exped. d. Bl.

Eine Wohnung

sofort zu vermieten.

Valentine Beyer, Lublinitz, Annakirchstr

Kauflose

zur 5. Klasse der Königl. Preuß. Lotterie sind zu haben in der

Adler-Apotheke zu Lublinitz.

Gemüsepflanzen, Blumenpflanzen, hochstämmige Rosen, Stachelbeeren usw. verkauft

Gärtnerei Bziunkau

bei Guttenag.

Unentbehrlich im Haushalt

ist

Dr. Thompson's Seifenpulver

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen

¼ Pfund-Paket 15 Pf.

Zweites Blatt

Die Wendung in Flandern.

Schützengrabenkampf und Feldschlacht.

Die Kämpfe in Flandern, die im Schützengrabenkrieg in der Gegend von Ypern ihren Anfang nahmen, scheinen sich zu einer allgemeinen Schlacht auszuwachsen. Zuerst hatten die Kämpfe, die eine völlige Überraschung der Verbündeten bei Ypern darstellten, eine Breite von 9 Kilometern. Schon aus diesem Umfang der Schlacht geht hervor, daß es sich hierbei nicht mehr um tiefe Kämpfe handelte, die einzelne Schützengräben umfaßt, sondern um das Zusammentreffen größerer Truppenmassen. Die große Schlacht bei Soissons um die Mitte Januar, die auch aus dem Rahmen der Stellungskämpfe herausfiel, hatte eine Ausdehnung von 12 Kilometern. Nun sind diese Ausdehnungen zwar sehr gering im Vergleich mit den Längen der Schlachtfronten in den modernen Riesenschlachten, wie sie im Osten geschlagen werden, und wie sie auch im Westen bis zum Beginn der Stellungskämpfe mehrfach geliefert worden waren.

Es ist aber stets zu berücksichtigen, daß die Schlachtfront hier von vornherein befestigte Stellungen inne haben und daß darum bei heftigem Angriff und bei Überrennen einer großen Anzahl von Schützengräben die Bewegung der Kämpfe so groß wird, daß der Zusammenstoß aus dem Bereich der Stellungskämpfe kommt. Der Übergang über den Ypernkanal bei Steenstraate und Het Sas, mit dem unser großer Erfolg bei Ypern eingeleitet wurde, bildete den ersten Abschnitt zur Umwandlung der Stellungskämpfe in eine Feldschlacht. Die „Morning Post“ meldet jetzt auch, daß zwischen Lys und Nordsee eine allgemeine Schlacht im Gange sei.

Tatsächlich ist schon die Anzahl der Gefangenen, die hier gemacht worden sind, ein Beweis dafür, daß es sich um Zusammenstöße sehr bedeutender Kräfte handelt, die dem heftigen Ansturm gehorchend die Schützengräben verlassen haben, um sich im offenen Ringen zu messen. Es scheint, als ob die Offensive, welche wir zur Überraschung unserer Feinde bei Ypern bekommen haben, den Stellungskämpfen, welche seit dem 14. September bereits im Westen geführt werden, vor der Hand ein Ende machen wird. Die Lage drängt mit dem beginnenden Frühling zur Entscheidungsschlacht. Die Schützengrabenkämpfe, die nicht nur verhältnismäßig geringe Truppenmengen umfassen, sondern auch auf beiden Seiten nur geringe Erfolge bringen können und gebracht haben, sind einem entscheidenden Vorgehen nicht günstig.

Es ist darum um so bedeutsamer, daß unsere Truppen durch ihren ungestümen Vorstoß bei Ypern es versucht haben, auch an dieser Stelle die monatelangen Schützengrabenkämpfe zu einer offenen Schlacht umzuwandeln. Jedenfalls ist das eine als sicher anzusehen, daß mit unseren großen Erfolgen, die wir bisher nach unseren Generalstabsberichten hier auf der ganzen Front errungen haben, der Kampf nicht zu Ende ist, sondern daß es sich erst um die Anfänge eines großen Ringens handelt, das immer weitere Kräfte in Bewegung bringen wird. Die französischen und englischen Offensiven konnten — wenn sie überhaupt hier und da Erfolge aufzuweisen hatten — nur ganz geringe Vorteile für sich in Anspruch nehmen, die meist wenige Meter Schützengräben umfaßten. Dem deutschen Vorstoß dagegen blieb es vorbehalten, durch seine Wucht die Truppen zu einer großen Schlacht zu zwingen.

Kriegsereignisse.

23. April. In den Karpathen verlieren die Russen östlich des Uzsoker Passes einen starken Stützpunkt.

24. April. Englische und französische Angriffe bei Ypern scheitern unter schweren Verlusten für die Feinde. Westlich des Ypernkanals erstürmen die Unsern den Ort Lizerne. In der Champagne erleiden die Franzosen starke Verluste. Im Aillywalde haben die Deutschen Erfolge, im Priesterwalde machen sie Fortschritte.

25. April. Die Deutschen stürmen bei Ypern die Ferme Solaert, die Orte St. Julien und Kersselaere. Englische Gegenangriffe scheitern unter schwersten Verlusten. Eine schwere Niederlage erleiden die Franzosen südwestlich von Combres. Mehrere hintereinander liegende französische Linien werden von den Unsern durchbrochen. — Im Osten werden einige Angriffe der Russen bei Ciechanow abgewiesen. — An der Karpathenfront erstürmen die Verbündeten den von den Russen besetzten Berg Ostry. — Versuche der Engländer und Franzosen, unter dem Schutz ihrer Kriegsschiffe an vier Punkten der Küste von Gallipoli zu landen, werden von den Türken zurückgewiesen.

26. April. Auf den Maashöhen geht der deutsche Angriff vorwärts, mehrere Bergrücken bei Les Eparges werden von uns im Sturm genommen. — In den Vogesen erobern die Deutschen den Hartmannsweilerkopf wieder. — Einige russische Angriffe bei Ciechanow in Nordpolen werden abgewiesen. An der Karpathenfront erobern wir südöstlich von Kozlowa einen russischen Stützpunkt. Ein Angriff der Russen auf die Höhe Ostry bricht zusammen.

27. April. Englische Angriffe in Flandern, um den verlorenen Boden wiederzugewinnen, brechen unter schweren Verlusten zusammen. Auf den Maashöhen erringen die Deutschen weitere Erfolge. — Der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ wird von einem österreichischen Unterseeboot im Adriatischen Meer torpediert und sinkt. — Die Russen stellen ihre Angriffe in den Karpathen am Uzsoker Paß und in den östlichen Frontabschnitten ein.

28. April. Abermalige Versuche der Engländer, das in Flandern verlorene Gelände wiederzunehmen, scheitern unter schweren Verlusten für die Engländer. In der Champagne wird eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von den Unsern genommen und behauptet. Im Priesterwalde erleiden die Franzosen schwere Verluste. Der Hartmannsweilerkopf ist andauernd in unserm Besitz. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz gehen die Unsern nordöstlich und östlich von Suwalki zum Angriff vor und besetzen russische Stellungen in Breite von 20 Kilometern. Erneute Versuche der Engländer und Franzosen, sich an der Gallipoliküste festzusetzen, werden von den Türken zurückgewiesen. — In den Karpathen werden zwei Munitionsdepots der Russen in die Luft gesprengt. Russische Vorstöße scheitern. Die österreichisch-ungarischen Truppen besetzen Nowosielitza an der russischen Grenze und rücken in Bessarabien vor.

29. April. Westlich und östlich des Kanals von Ypern scheitern die fortgesetzten Angriffe der Feinde im Feuer der Unsern. Französische Angriffe bei Le Mesnil zersplittern blutig. Auf den Maashöhen bringen die Unsern vor. — Im Osten besetzen wir das Dorf Kowale südlich von Kalwarja und erobern bei Dachowo einen russischen Stützpunkt. — Ein russischer Vorstoß in den Karpathen im Oporial wird zurückgewiesen. — Bei den englisch-französischen Landungsversuchen auf Gallipoli werden die bei Kum-Kale gelandeten Truppen vollständig verjagt. Bei weiteren Flottenangriffen auf den Dardanelleneingang wird der französische Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“ in Brand geschossen, ein englischer Torpedobootszerstörer und zwei Transportdampfer sinken. Die wiederhergestellten englischen Linienschiffe „Majestic“ und „Triumph“ sowie das Schlachtschiff „Vengeance“ werden durch türkische Granaten getroffen.

30. April. Die Festung Dünkirchen wird von unsern Truppen beschossen. Ein Angriff von Zuaven und Turkos östlich des Ypernkanals wird abgewiesen. In den Argonnen erstürmen wir feindliche Schützengräben und machen Gefangene. Bei Flirey zersplittert ein französischer Angriff. An der englischen Küste wird die Befestigung Harwich durch deutsche Luftfahrzeuge bombardiert. — Im Osten erreichen unsere Vortruppen beim Vormarsch in Rußland in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg—Libau. Bei Kalwaria und Augustow zerschellen russische Angriffe.

Blick auf die Combres-Höhe.

Die vielgenannte Combres-Höhe und ihre nähere Umgebung veranschaulicht unser heutiges Bild. Dieser Geländeteil spielt bekanntlich in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel eine besonders bedeutsame Rolle. Welcher Heldenmut und was für Zähigkeit dazu gehörte, diese Höhe gegen die fortwährenden schweren Angriffe der Franzosen zu halten, kann man aus den Berichten von Mitkämpfenden ersehen. In tagelangen, ununterbrochenen Nahkämpfen mußten die deutschen Truppen dieses Stück Boden gegen die wütendsten Stürme der Franzosen verteidigen.

Volkswirtschaftliches.

Fürsorge für Kriegsinvaliden. Der Vorstand des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller hat einige Leitsätze gutgeheißen und den Verbandsmitgliedern durch Rundschreiben zur Kenntnis gebracht. In diesen Leitsätzen wird ausgesprochen, daß es ein Gebot der Menschlichkeit und Dankbarkeit sei, die Krieger, die im Kampfe für das Vaterland Invaliden geworden sind, der Arbeit wieder zuzuführen. Sache des Staates und der Gemeinden sei es, die Heilung der Kriegsinvaliden auf ihre Kosten durchzuführen, sie wieder arbeitsfähig zu machen und sie für die verminderte Arbeitskraft durch Renten zu entschädigen. Es müßten ihnen aber im weitesten Umfange Arbeitsplätze eingeräumt werden. Die Arbeitgeberschaft erkenne es daher als ihre Ehrenpflicht an, kriegsverletzte Angestellte und Arbeiter, die ihren Betrieben angehörten, wieder aufzunehmen.

Erleichterungen für den Bezug von Grieß. Dem „Berl. Börs.-Cour.“ wird geschrieben: Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung eine Verordnung beschlossen, durch die der Verkehr mit Grieß neu geregelt wird. Auf Grund der Verordnung für den Verkehr mit Getreide und Mehl vom 25. Januar 1915 ist alles Mehl beschlagnahmt worden. Dazu gehört auch Grieß. Verschiedene Bundesstaaten haben angeordnet, daß Grieß nur gegen Brotkarten abgegeben werden darf, während auch vielfach der Handel von Grieß ohne Brotkarten zugelassen ist. Jedenfalls wird einem Kommunalverband der Grießverbrauch auf seinen Mehlbedarfsanteil angerechnet. Grieß wird bis zu 40 oder 60 Prozent, je nach der Beschaffenheit des Weizens, gezogen. Und infolgedessen ist gegenwärtig die Herstellung von Grieß nicht möglich. Da es sich aber um ein wichtiges, schwer entbehrliches Nahrungsmittel handelt, hat der Bundesrat eine Regelung getroffen, die eine Versorgung des Marktes mit Grieß ermöglicht. Die Grießerzeugung liegt in Deutschland in den Händen einer kleinen Zahl von Mühlen. Ihnen wird in Zukunft von der Zentral-Einkaufsgesellschaft die erforderliche Menge an Mahlgut zugewiesen werden, wogegen die Mühlen die Verpflichtung übernehmen, daraus Grieß zu erzeugen und ihn zur Verfügung der Zentral-Einkaufsgesellschaft zu halten. Diese wird wiederum den Vorrat nach örtlichen Bedürfnissen den Kommunalverbänden zuweisen.

Aus aller Welt.

Eine Stiftung des Kaisers. Zu der 900-Jahr-Feier des Merseburger Doms wurden neben anderen reichen Geschenken vom Kaiser für das Schiff des Domes sechs kostbare Fenster gestiftet. Die Erinnerungsfeier fand in dem anläßlich des Jubiläums restaurierten Dom statt.

Ein deutscher Ehrenhain für gefallene Krieger in Meiningen. Der Gemeinderat von Meiningen hat jetzt die Anlage eines Ehrenhains für Feldzugsteilnehmer beschlossen. In dem Ehrenhain sollen nur deutsche Krieger von 1914 und 1915 gebettet werden.

Ein Veteran der drei letzten Kriege im Felde. Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt unter gleichzeitiger Beförderung zum Major Herr v. Schweinitz aus Berlin. Er hat bereits als Offizier die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht und hat sich bei Ausbruch des jetzigen Krieges, im hohen Alter von 72 Jahren, zur Verfügung gestellt, um wieder an den Kämpfen gegen Frankreich teilzunehmen.

Vom Eisenbahnzuge überfahren. Das Eisenbahnunglück bei der märkischen Station Briesen scheint auf die Unachtsamkeit der vier Kinder zurückzuführen zu sein. Die Kinder, deren Eltern in einem bei Briesen gelegenen Beamtenhaus wohnen, waren auf die Gleise des Bahndammes geeilt, um den Insassen eines Militärzuges zuzuwinken. Während sie noch auf den Gleisen standen, nahte aus der Richtung von Frankfurt a. O. der Eilzug Posen—Berlin in voller Fahrt. Die Kinder waren so mit den Soldaten beschäftigt, daß sie den Zug vollständig übersahen. Bei der hohen Geschwindigkeit, die der Zug hatte, war es dem Lokomotivführer nicht mehr möglich, die Gefahr abzuwenden. Alle vier Kinder wurden von der Lokomotive erfaßt und die Räder des Zuges rollten über sie hinweg. Die drei Geschwister Teinert waren auf der Stelle tot, das vierte Kind wurde schwer verletzt in das Krankenhaus Fürstenwalde gebracht.

Eine Hundertjährige. Ihren 100. Geburtstag konnte die Witwe des Försters Kindling in Dobrilugk vollenden. Die Jubilarin ist geistig und körperlich noch recht rege und nahm die vielen Wünsche ihrer zahlreichen Verwandtschaft, der Behörden und Freunde mit Humor entgegen.

Einbringung eines entflohenen Russen. Wie die „Dürener Volkszeitung“ meldet, wurde in Arnoldsweiler ein russischer Gefangener aufgegriffen. Er trug russische Felduniform und keine Schuhe. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen aus Sibirien stammenden Artilleristen handelt, der aus dem Gefangenenlager von Görlitz entwichen war. Er beging in Arnoldsweiler einen Bodendiebstahl.

Selbstmord eines jugendlichen Mörders. Die Schreckenstat des 15jährigen Adolf Stegemann, der den 4½ Jahre alten Knaben Beitels aus Hannover im Sanatorium Theresienhof bei Goslar im Ofen der Zentralheizung verbrannt hatte, hat einen schnellen Sühneabschluß gefunden. Der jugendliche Mörder hat sich im Gerichtsgefängnis das Leben genommen.

Ein Versteck. Eine eigenartige Entdeckung machte ein Kölner Bürger auf einem Ausflug in der Gegend von Berg-Gladbach. Vom Regen überrascht, suchte er Schutz in einem dichten Busch, wo er den Eingang zu einer Erdhöhle fand, die zu einem seit vielen Jahren stilliegenden Bleiwerk gehört. Mit seiner Taschenlampe leuchtete er in die Höhle hinein und entdeckte dort nicht weniger als 16 Zentner Hafer in Säcken verpackt, die ein schlauer Bauer dort versteckt hatte. Die Militärbehörde hat den Hafer beschlagnahmt.

Ein Seemannsstück. An der Küste von Sizilien, bei Terra Cavallo, sind zwei Segelboote mit 28 Deutschen unter Führung des Kapitäns Albert Breseld aus Hamburg eingetroffen. Sie wurden unter polizeilicher Bewachung nach Palermo gebracht, wo sie erklärten, daß sie bei Kriegsausbruch von Frankreich nach Spanien geflohen seien. Sie kamen in den Segelbooten trotz der englischen und französischen Kriegsschiffe über das Meer aus Spanien, um auf dem Landwege nach Deutschland gelangen zu können.

Die deutsche Bücherei.

Leipzig, im Mai.

Auf dem Gelände der Völkerschlacht, an der Straße des 18. Oktober, die zum Völkerschlachtdenkmal hinführt, ersteht der mächtige Bau der Deutschen Bücherei. Der Krieg hat nicht den geringsten nachteiligen Einfluß auf die Bauarbeiten gehabt und nun sind diese so weit gediehen, daß am 30. April der Schlußstein gelegt werden konnte.

Der große Gebäudekomplex ist im engeren Umkreis von freien Feldern umgeben und liegt außerhalb der Stadt am Ende des südlichen Vororts Thonberg. In nächster Nähe trifft man auf den Haupteingang der Bugra, der im Verfolg der breiten Straße des 18. Oktober erreicht wird. Nach der entgegengesetzten Seite, in gleicher Entfernung, erhebt sich mit goldfunkelndem Turm die russische Kapelle, die im Oktober 1913 geweiht wurde. Heute zieht man die Linie von der Bugra über die Deutsche Bücherei zur Kapelle unter eigenen Betrachtungen, denn während die letztere jetzt den Eindruck des Stumpfen, Kalten und Toten erweckt, sieht man an anderen Stellen gedeihliches lebendiges Schaffen. Von der Bugra wird bald wieder neues zu hören sein, denn die Eröffnung des Deutschen Buchgewerbe- und Schriftenmuseums, das dort in einer Betonhalle untergebracht worden ist, steht für die nächste Zeit bevor. Dies Museum kann als eine Ergänzung der Deutschen Bücherei betrachtet werden.

Die Hauptfront mit dem Portal zieht sich, leicht nach innen gebuchtet, breit an der Straße des 18. Oktober hin. Dahinter erstrecken sich zwei wuchtige Flügel, die zwischen den Innenseiten einen weiten Hof bilden. Die Architektur ist im Stil der italienischen Renaissance gehalten. Das Fundament ist aus Beuchaer Granit gefügt. Durch das Kellergeschoß läuft der Wagengang, in dem ein Bücherverkehr von gewaltigsten Formen zur Abwicklung kommen wird, denn aus allen Lagern werden hier die Bücher gesammelt und an die Stellen, wohin sie gehören, weiter geleitet. Durch diese Einrichtung hält man den oberen Hallen und Gängen, die dem Lesen und Studium dienen, allen Lärm fern. Sollte später einmal der Bücherverkehr sich derart steigern, daß er durch mit der Hand gefahrene Wagen nicht mehr bewältigt werden kann, so ist in einem Tunnel, der ohne Tageslicht ist, eine automatische Eisenbahnverbindung in Betrieb zu bringen. Im Sockelgeschoß wird die Rohrpostzentrale untergebracht, die den Bestell-Zettelverkehr erleichtern soll. Im selben Geschoß kommen die Buchbinderei, die Handbücherei mit einem Raum für 120 000 Bände, Badezimmer und Erfrischungshalle zu liegen.

Das Hauptportal erhält plastischen Schmuck durch sinnbildliche Figuren und die Masken von Gutenberg, Goethe und Bismarck. Die Vorhalle führt zum Katalograum, und von diesem aus gelangt man in die Lesehalle. Die Kataloge werden jedem Besucher zugänglich sein, ohne daß darum umständliche Formalitäten nötig wären. Der große Lesesaal wird außer an Wandgemälden noch die Wappenbilder von den zwölf größten deutschen Städten, darunter auch Wien und Bern, aufweisen. Die Büchergestelle sollen so beschaffen sein, daß man jeden Band ohne die Leiter herausgreifen kann. Eine Galerie führt noch zu einem besonderen Leseraum, wo die Zeitschriften ausliegen. Auch werden zwei Schreibmaschinenzimmer vorhanden sein, wo Schreiberinnen für eilige Diktate zur Verfügung stehen. Dem eifrigen Bücherfreund dürfte es schon verlockend klingen, daß der große Lesesaal einst über 25 000 Bände zur Aufstellung bringt.

Durch die Obergeschosse verteilen sich Karten- und Katalogsäle. Man wird dort einen Sitzungssaal einrichten und eine Auskunftei fürs Publikum, die Zeitschriftenlager und die Büchermagazine werden dort ihre Stätten finden. Was die Bücherei insgesamt schon an Büchern fassen kann, reicht über eine halbe Million hinaus.

Es ist zu hoffen, daß dies große einzigartige Werk deutschen Geistes und deutscher Kraft im Frühjahr 1916 eröffnet werden kann. Man wird dann in ihm einen neuen hervorleuchtenden Merkstein für die Entwicklung, Macht und Fülle des geistigen Wesens auf vaterländischen Gebieten haben und wird die organisatorische Arbeit, die hier zu einheitlicher Zusammenfassung des deutschsprachlichen Schrifttums führt, bewundern müssen. Der ideelle und praktische Gewinn, der daraus ersteht, läßt sich nicht ermessen.

An der blühenden Oos.

Baden-Baden, im Mai.

Mit blühenden Bäumen und singenden Vögeln ist der Frühling in Baden-Baden eingezogen, und es ist, als müsse man ihn dies Jahr in diesem friedlichen Stück Erde doppelt genießen und ihn so lang als möglich zurückhalten. Wer Baden-Baden in den heißen Sommertagen kennen gelernt hat, wird es heut kaum wiedererkennen. Damals spielte, lachte, gaukelte es hier von eleganten Kurgästen, die ein wenig Natur und viel Zerstreuung suchten. Theater, Kinos, Konzerte gaben ihr Bestes. Automobile und feine Equipagen fuhren durch die weißstäubenden Alleen. Schöne Frauen trugen die neuesten Moden zur Schau und Herren in vornehm lässiger Haltung promenierten an den blühenden Ufern der Oos.

Heute liegt sonnige Ruhe über Baden-Baden. Ein unendlich wohltuender Frieden strömt aus den frühlingsblühenden Anlagen mit ihren buntbetupften Blumenbeeten und schneeweißen Magnolien. In den Gärten entfalten die Obstbäume ihre weißen und rosigen Blumenschauer, und das junge Laub schmiegt sich zärtlich an die ältesten und knorrigsten Bäume. Überall, hinter jeder Gasse, hinter jedem Haus winken und grüßen die blauen Schwarzwaldberge mit ihren schweren Schatten und bewaldeten Gipfeln. Das ist Baden-Badens größter Reiz. Unten das blühende Tal mit der milden sonnigen Luft, die oft schon Ende März den Gärten ihre Blüten entlockt, die gepflegten Wege und bequemen Ausruhebänke, und auf der Höhe die ganze urwüchsige Schönheit der Berge, die jedem gehört, der genagelte Stiefel und steile Pfade nicht scheut.

An der Lichtentaler-Allee stehen die Bäume im frischen Grün. Muntere Brücken führen über die schäumende Oos zu den vornehmen Hotels. Im Kurhausgarten leuchtet das Weiß der Möbel in heller Sonne. Am Neubau wird eifrig gezimmert, als müßten morgen die Friedensglocken läuten und Baden-Baden seine Kurwelt zurückgeben. Sonst ist es überall so still, daß man unwillkürlich die Stimme dämpft und leise auftritt. Auf den Bänken sitzen Offiziere, die sich hier nach den harten Kriegsstrapazen ihr Stückchen Frühling holen. Einige verwundete Feldgraue suchen sich in den Alleen die sonnigsten Plätze aus: aus den kurzen Pfeifen steigt der Rauch, und durch die matten Glieder strömt eine wohlige Ruhe. Die Nervenkranken zumal, die in den Lazaretten mit allerhand ablenkenden Stick- und Ausschneidearbeiten beschäftigt werden, finden in dem freundlichen heiteren Kurort Stärkung und Erholung. Die große stille Natur läßt sie am ehesten die Schrecken des Krieges vergessen und gibt ihnen ihr seelisches Gleichgewicht zurück.

Aber auch die Kunst soll dieses Jahr in Baden-Baden unsere Feldgrauen erquicken können. In der Kunstausstellung betonte der Minister in seiner Eröffnungsfeier, daß die ausgestellten Bilder vor allem die hier weilenden Soldaten erfreuen möchten. In dem Theater wird das Schauspiel die einstigen sprudelnden Operetten ersetzen.

Über diesen Kunststätten baut sich am Berghang zu Füßen des alten, alles überragenden Schlosses die Altstadt auf. Alles krumme Gäßchen, holprige Pflastersteine, alte Brunnen, steile Stiegen, Häuser mit spitzen Giebeln, lustigen Erkerfenstern und altertümlichen Torbogen. Dazwischen zärtliche Blütenzweige und neugierige, über die Dächer lugende Baumkronen. Enge Winkel sind es, voller Reiz und Erinnerungen, die das Werden der Kurstadt drunten an der Oos in ihrer ganzen Entwicklung miterlebt haben. In diesem mittelalterlichen Zauber will Baden-Baden sein Bismarck-Denkmal errichten. Bis zum Rathaus soll es emporragen und die ganze Stadt überschauen, sich in starken Umrissen vom Blau des Himmels und dem Schatten der Berge abheben.

Bequeme Elektrische und eine Drahtseilbahn führen in einer knappen Stunde durch Baden-Baden nach dem 800 Meter hohen Merkur. Das ist eine wundersame Fahrt, an bunten Wiesen und Gärten vorbei, in das Schweigen des Merkurwaldes mit seinen alten, rauschenden Tannen. Im Restaurant auf dem Gipfel ist es an sonnigen Tagen recht lebendig. Soldaten und Offiziere lassen es sich an den weißen Tischen bei Tee und Bier wohl sein; dazwischen sieht man Kurgäste und Tagesbesucher, die der Frühling hinausgelockt hat. Weit schweift der Blick, von keiner Seite eingeengt, durch das Badener Land. Burgen ragen stolz zum Himmel. Die Sonne saugt sich an dem alten Gemäuer fest und taucht sie in goldene Glut. Im Tal nisten die Städtchen und Dörfer des Schwarzwaldes sich ein, so still und friedlich gebettet, als könne kein Kanonendonner sie je erschrecken.

Vermischtes.

Das einträgliche Rasiermesser. Kürzlich gingen 60 Mk. vom 84. Reserve-Regiment beim Oberbürgermeister Dr. Krause in Schneidemühl ein. Ein Mann des Regiments hatte, wie die „Schn. Ztg." erzählt, namentlich zu den Osterfeiertagen ein glänzendes Geschäft bei seinen Kameraden gemacht. Bärte wurden abgenommen und die ganze Kompagnie für die Feiertage „schön gemacht". Das Geld aber wurde etwa nicht verjubelt, sondern für notleidende Angehörige der Krieger nach Schneidemühl gesandt.

Neue österreichische Postwertzeichen (Kriegsmarken). In Österreich sind neben den bisherigen Freimarken neue Postwertzeichen (Kriegsmarken) zu 3, 5, 10, 20 und 35 Heller ausgegeben worden, die auch für den Verkehr von Österreich nach dem Reichspostgebiete gelten. Die neuen Wertzeichen enthalten bildliche Darstellungen aus dem Kriege, und zwar: Infanterie im Schützengraben, Kavalleriepatrouille, 30,5-Motormörser in Feuerstellung, Großkampfschiff und Flugzeug.

Soldat will er nicht werden! Eine Lehrerin an einer Berliner Gemeindeschule berichtet folgendes wahre Geschichtchen: In der untersten Klasse einer Knabenschule fragt die Lehrerin einzelne Schüler, was sie später einmal werden wollen. Die meisten sagen natürlich: „Soldat!" — Ein schmächtiges Kerlchen aber meint: „Soldat werd' ich nich, denn dann schießen die Russen mir tot." Auf die Frage, was er denn lieber werden wolle, sagt er: „Ich möcht' Vater werden." Da wendet sich blitzschnell sein stämmiger Vordermann um mit den Worten: „Det mach' man nich, denn zieh'n se dir doch in, det weeß ick von mein'n."

„Kugelspritzen" in alter Zeit. Die Erfindung der Mitrailleusen ist keineswegs so neuen Datums, wie allgemein angenommen wird. Schon im Jahre 1342 gab es in Frankreich Kanonen mit vielen Rohren, die gleichzeitig oder abwechselnd abgefeuert werden konnten. Man nannte sie „ribaudeaux" oder „ribaudequins"; sie wurden auf besonderen zweirädrigen Wagen montiert und an der Vorderseite durch eine Holztafel geschützt. In den letzten Jahren der Regierung Franz I. wurde unter der Feldartillerie eine Art Mitrailleuse von seltsamer Form vorgeschlagen, die acht Feuermünder hatte, die im Kreise auf einer Drehscheibe angeordnet waren; mit Hilfe einer besonderen Vorrichtung konnte die letztere gehoben und gesenkt werden. Auf diese Weise wurde eine beträchtliche Schnelligkeit beim Laden und eine hohe Feuergeschwindigkeit erzielt. In Rom hatte man im Jahre 1626 zur Verteidigung des Haupteingangs vom Kastel Sant' Angelo ein Geschütz mit fünf Rohren, das jedesmal Fün.-P.und-Geschosse abschießen konnte. Der Grund, weshalb diese „Kugelspritzen" sich nicht durchsetzten und schließlich aufgegeben wurden, lag darin, daß ihre Feuergeschwindigkeit zu wünschen übrig ließ. Ihr einziges Übergewicht über die andere Artillerie war ihre Leichtigkeit. Als dann aber leichte Feldgeschütze gebaut wurden, wurden sie überflüssig und erschienen erst wieder in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den bekannten „Mitrailleusen" des französischen Heeres auf dem Schauplatz.

Ein Alters-Jubilar.

Der 70. Geburtstag eines — Kriegsschiffes.

Es ist bekannt, daß Kriegsflotten-Schiffe in unserer Zeit recht bald veralten und, wenn sie noch nicht zum alten Eisen gewandert sind, höchstens noch als Trödlerware im Dienste eines anderen Landes, natürlich einer Flottenmacht viel geringeren Ranges, aktiv bleiben. Ein wirkliches Dienstalter von 70 Jahren, also fast einem Dreiviertel-Jahrhundert, als tätiges Flottenschiff einer und derselben modernen Nation, das will schon sehr viel heißen. Ein solches Beispiel bietet das amerikanische Kriegsschiff „Wolverine", früher „Michigan" genannt, das wahrscheinlich das älteste Panzerschiff der Welt ist und eine recht malerische Geschichte hat. In einem modernen Seekrieg würde es allerdings nicht mehr als Kämpfer der Linie ausgesandt werden, aber im übrigen ist sein dienstlicher Wert noch sehr geschätzt. Jetzt vollendet es das 70. Jahr seiner erfolgreichen Kreuzfahrten auf den großen Binnenseen, nach seinem Winteraufenthalt zu Erie, Pa., und dient abermals als Schulschiff für die Bundes-Flottenreserve. Es hat aber schon verschiedene andere wichtige Rollen gespielt und ist noch heute rüstig genug, ja, es könnte wahrscheinlich noch mit irgendeinem andern Fahrzeug auf den Binnenseen fertig werden.

Schon die Umstände seiner Erbauung und die Indienststellung erscheinen heutzutage recht merkwürdig. „Wolverine" ist, soviel man weiß, das einzige Panzerschiff der Welt, welches viele Meilen vom Schauplatz künftiger Tätigkeit entfernt hergestellt wurde. Denn es ist in Pittsburg gebaut und dann auf Wagen nach dem Erie-See gesandt worden. Fast acht Jahre war es schon im Dienste, ehe Eisenbahnverbindungen mit Pittsburg geschaffen wurden! Damals wurde es „Michigan" genannt, später ging der Name auf ein neueres Flottenschiff über. Diese beiden sind die einzigen armierten Schiffe, welche auf den Binnenseen schwimmen. Denn die kanadische Regierung hatte von dem ihr gemachten Zugeständnis, ein britisches Schiff auf den Binnenseen zu postieren, nie Gebrauch gemacht. Heute würde sie vielleicht anders handeln.

Im amerikanischen Bürgerkriege hatte das Schiff manche aufregenden Erlebnisse. Es hatte u. a. nahezu 2000 Gefangene zu bewachen, und würde einen noch tätigeren Anteil an den Erlebnissen genommen haben, wäre es möglich gewesen, das Schiff durch den Welland-Kanal zu bringen. Gerade damals wäre „Wolverine" von größtem Wert für die Bundesregierung an der Atlantischen Küste gewesen — zu jener Zeit, als das gefürchtete Rammboot der Nordstaaten „Merimac" die Bundesflotte fast ganz vertrieb, ehe sein Besieger „Monitor" das Feld betrat. Aber man machte die Entdeckung, daß die große Mittelbreite von „Wolverine" es unmöglich machte, das Boot nach der Meeresküste zu bringen, außer, wenn es etwa auseinandergenommen und stückweise versandt wurde. Das wäre wohl auch geschehen, hätte nicht die Bundesregierung erwartet, daß drüben in Kanada eine Hilfsarmee für die Nordstaaten organisiert werden würde! Daher fand man es noch geratener, das Kriegsschiff auf den Binnenseen zu behalten, um zu verhindern, daß eine Expeditions-Streitmacht von der anderen Seite her gelandet würde.

Einmal, als das Schiff Wachtdienst an Johnsons Eiland verrichtete — wo jene Gefangenen untergebracht waren —, wurde von den Nordstaaten ein Komplott geschmiedet, das Schiff zu kapern, um es in einen Handelszerstörer zu verwandeln, sowie es auch zum Bombardieren von Binnensee-Häfen zu benutzen. Aber das Komplott wurde rechtzeitig entdeckt. „Michigan" — so hieß das Schiff amtlich damals noch immer — brachte 1866 auch das geplante Eindringen der Fenier in Kanada zum Einhalt durch Einholen und Zurücktreiben des Transportbootes, welches Verstärkungen für die irischen Revolutionäre brachte. Als regelrechtes Kriegsboot hatte es eine Besatzung von 88 Mann, einschließlich 11 Offiziere und führte 12 Kanonen nebst einer Batterie von 8 zweizölligen Hinterlade-Gewehren. Baulich war und ist es eines der besten Schiffe seines Typs.

Das Beispiel der Vergangenheit.

Kriegszeiten in England einst und jetzt.

Es ist ein Lieblingswort der Engländer, daß es eine alte Überlieferung des britischen Lebens sei, nach der sich der Sohn Albions um die Kriege seines Landes nicht viel kümmert, sondern „alles wie gewöhnlich" weiter gehen muß. Wenn sie also in diesem Weltkriege in ihrer gleichgültigen Ruhe verharren, so täten sie nichts, als daß sie „dem ehrenvollen Beispiel der Vergangenheit folgten". Ein Mitarbeiter der „Times" beschäftigt sich mit diesem verhängnisvollen Grundsatz des Durchschnittsengländers und sucht ihn in seiner Sinnlosigkeit für die heutigen Verhältnisse nachzuweisen.

„Daß wir die furchtbare Schwere der Kriegführung bisher mißachtet haben, ist leider nur zu wahr. Es ist falsch, die Ereignisse irgendeiner früheren Zeit anzuführen, um damit die heutige Saumseligkeit unserer Landsleute zu entschuldigen oder ihren Leichtsinn zu rechtfertigen. Der Kampf, in dem wir uns heute befinden, ist ohne Parallele in unserer ganzen Geschichte, und wenn wir den Wohlstand, ja sogar nur das Fortbestehen unseres Reiches sichern wollen, so müssen wir den Wahnsinn unserer Vorväter vergessen und unsern Söhnen eine bessere und kräftigere Überlieferung hinterlassen."

Früher haben die Engländer wirklich so getan, als ob sie kein Krieg etwas anginge, und sie konnten es tun. In den napoleonischen Kriegen waren die zu Hause Gebliebenen mit den Kämpfenden nur in einem entfernten und oberflächlichen Zusammenhang. Sport und Kunst bewahrten ihren Haupteinfluß auf die Stimmung des Landes. Selbst die, die auf dem Festlande fochten, verbrachten die Ruhepausen mit Jagden und Pferderennen. Im Krimkriege herrschte in England dieselbe Gleichgültigkeit, dieselbe unbekümmerte Fröhlichkeit unter dem englischen Volke wie in den Tagen, da England mit Napoleon um die Weltherrschaft stritt. Weder in der Politik, noch im Geschäft, noch im Vergnügen machte es sich viel bemerkbar, daß zu gleicher Zeit sehr viele Landsleute auf den fernen Schlachtfeldern für die britische Sache bluteten. Wären nicht schlimme Unglücksfälle eingetreten, hätten nicht die Mißstände in Verwaltung und Verpflegung laut zum Himmel geschrien, so hätte sich die Presse vielleicht mit all den Vorgängen überhaupt nicht viel beschäftigt.

Die Politiker hatten ganz andere Dinge zu tun, als sich um die Schlachten viel zu kümmern; sie schlugen sich damals in innerpolitischen Streitigkeiten eifrig herum. Der führende Staatsmann Lord John Russell war „rastlos und rührig" wie immer. Er kämpfte als Führer des Unterhauses mit aller Gewalt gegen die Regierung und beobachtete die kriegerischen Ereignisse nur, um mit ihrer Hilfe der Regierung ein Bein zu stellen. Er verfolgte alle möglichen Reformideen und wußte so viel Verwirrung und Unfrieden zu stiften, daß man ihm die Führung der Friedensverhandlungen in Wien übertrug. Während man sich in England um die Verfassung der Universität Oxford und ähnliches herumzankte, starben die englischen Soldaten in der Krim. Und wie in der Politik, so war es in der Literatur. Als gegen Ende des Jahre 1855 von Frieden gemunkelt wurde, da wurde dies Gerücht erstickt durch das Erscheinen von zwei neuen Bänden der „Geschichte Englands" von Macaulay. Der Verleger konnte als einen noch nie dagewesenen Erfolg melden, daß 25 000 Exemplare sogleich verkauft waren, deren Gewicht 56 Tonnen betrug. Was bedeutete, mit der enthusiastischen Aufnahme dieses Buches verglichen, für das englische Publikum der Fall von Sebastopol? Die durch Macaulays Werk hervorgerufene Aufregung drängte die Ereignisse im Osten völlig in den Hintergrund. Und dazu war damals das erste Gemälde des Malers Leighton: „Die Prozession der Madonna Cimabues durch die Straßen von Florenz" zu sehen; es hing in der Königlichen Akademie der Künste, und die Kritiker verkündeten, daß ein neuer großer Künstler Englands erstanden sei. Man hatte über diesen jungen Maler viel mehr zu reden als über die Verhandlungen in Wien.

Die größte Sensation aber war in dem Kriegsjahr 1855 der Sieg von Wild Dayrell im Derby, zu dem „ungeheure Mengen Neugieriger aus allen Teilen Englands strömten". Im Gerichtssaal jagte ein aufregender Mordprozeß den andern. Die Zeit des Krimkrieges war „ein goldenes Zeitalter für die Verbrecher", und besonders der Fall des Mörders William Palmer, der seinen Freund Cook ums Leben brachte, zog durch Monate die Aufmerksamkeit auf sich. Es war nur ein schwaches Echo, das vom Krimkrieg zu die englischen Küsten drang. Die Engländer selbst waren nicht im Kriege, sondern nur das englische Heer, das ihnen recht gleichgültig war. Heute aber liegen die Verhältnisse nach der Ansicht des Verfassers ganz anders. „Wir kämpfen nicht um irgend einen Vorteil der auswärtigen Politik, sondern um unser Leben. Es ist nicht ein kleines Heer, das wir über den Kanal geschickt haben, sondern eine nationale Armee. Wenn wir unser Reich vor Zerstörung bewahren wollen, dann muß jeder seine ganze Energie und Kraft aufwenden. Wir müssen im klaren Bewußtsein der drohenden Gefahr die Nichtigkeiten des Sports und der inneren Politik vergessen und erkennen, daß jeder, der sich seiner Dienstpflicht entzieht, jeder Arbeiter, der nicht genug Munition liefert, ein Hochverräter ist."

Schnittfiguren.

— Eine Frühlingsbetrachtung. —

Kein Zweifel, der Frühling ist ins Land gezogen, und wenn es vorläufig auch noch manches Mal stürmt und braust, wenn zuweilen auch der Regen in Bindfadenstärke fällt und seine Schauer den Straßenpassanten oder den einsamen Wanderer auf der Landstraße bis auf die Haut durchnässen, oder wenn der nur zu launisch gestimmte Wettergott sich's mitunter gar noch einfallen läßt, die erstehende irdische Herrlichkeit durch ein Schneegestöber zu erschrecken, das alles hindert doch nicht, daß die Natur ihr prächtigstes und grünstes Kleid anzieht. Überall in Flur und Wald, in den Gärten und Büschen blüht es und sprüht es, und ebenso schön wie die schneeigweiße Fülle blütentragender Obstbäume oder der Magnolienbaum oder der über den Gartenzaun quellende Goldregen dünkt uns die kunstvoll verschnittene Hecke in ihrem hellleuchtenden zartgrünen Blätterschmuck. Die Blütenpracht weckt die Natur von selbst, aber daß auch die sonst so unscheinbare Hecke unsere Aufmerksamkeit fesseln und sogar unsere Bewunderung erregen kann, das vermag nur die geschickte Hand des Gärtners und die Schere, die er bei seiner Arbeit führt.

Wer hätte nicht schon einmal in städtischen oder in Parkanlagen die zu hoher Pyramidenform oder zur Kugelgestalt zurechtgestutzten Sträucher und Büsche gesehen, die sich so zierlich aus ihrer Umgebung herausheben. Aber Hecken, Sträucher und selbst Bäume zu regelrechten Figuren umzuformen, dürfte in solcher Allgemeinheit kaum anderswo als wie am Niederrhein, in Westfalen und bis ins hannoversche Land hinein zu finden sein. Es ist oft geradezu wunderbar, wieviel Mühe und Fleiß die Besitzer von Gärten und Hecken darauf verwendet haben, um die Gebilde von Menschenhand und Naturgesträuch hervorzubringen. Meist hat man diese sogenannten Schnittfiguren dem Tierreich mit seiner unerschöpflichen Fülle an Formen und zwar mit besonderer Vorliebe und weit wohl am naheliegendsten, dem Bereich der gefiederten Haustiere entnommen; aber auch in rein architektonischen Gebilden, wie den schon erwähnten Pyramiden und Kugeln oder in gewölbten Torbogen über Hauseingängen und ebenso kunstvoll gestalteten Laubengängen und kegelförmigen Aufsätzen und meterdicken, lang- und rechteckig gezogenen Hecken hat man wahre Kunstwerke geschaffen. Wenn man in der Gegend am Niederrhein wandert, mag es nun in der vielgerühmten gartengleichen alten Grafschaft Mörs und um Krefeld herum, links des Rheines sein, oder mögen wir die Landschaft rechtsrheinisch in den Ruhrtälern um Kettwig und Werden bis nach Essen und Elberfeld hin nehmen, dann kann man sicher sein, bald eine ganze Geflügelzucht von Hühnern, Enten, Gänsen und Tauben beisammen zu haben, selbst der in vielfältigen Exemplaren vertretene Pfauhahn fehlt nicht, der seinem Rufe als königlicher Vogel gemäß gewöhnlich die Hecken krönt. Oft stehen diese Schnittfiguren auch völlig frei, oft sind ihrer mehrere an einem Fleck vereinigt. So sah man in einem Garten der Mörser Gegend allein sieben Pfauhähne, an der Straße nach Kettwig eine Gans, eine Ente, eine Taube und einen Hühnerhahn nebeneinander ausgeschnitten. Besonders zahlreich treten diese Schnittfiguren auch nach Minden und Oynhausen zu auf. Dort hat sich erst in diesem Winter ein patriotisch gesinnter Gartenbesitzer den Scherz geleistet, eine Eibe, die vielleicht vorher eine andere Form zeigte, in einen Reiter umzuwandeln, während dicht dabei ein vorstürmender Soldat mit dem Säbel in der Hand stand.

Am geeignetsten zur Beschneidung erweisen sich Taxus oder Eibe, ferner Weißdorn und Hainbuche. Diese kommen vor allem bei den Heckenfiguren in Betracht, jene beiden Schnittfiguren an den Bäumen. Berücksichtigt man die Stärke des Gezweiges und daß die Triebe beim Verschneiden alljährlich immer recht kräftig verkürzt werden müssen und mit der Zeit doch ganz gigantische Gebilde entstanden sind, so muß man auch auf ein recht ansehnliches Alter dieser Bäume und Sträucher schließen. In der Tat scheint denn auch der Ursprung der Schnittfiguren und ihr erstes Auftreten bis in die Rokokozeit des 18. Jahrhunderts zurückzugehen. Wie diese Periode in so vielen Dingen ganz eigenartige Erscheinungen schuf, so entsprachen wohl auch die Schnittfiguren dem Geschmacke der Zeit, und weil jedermann seinen Gefallen daran fand und auch heute noch ein seltener Reiz darin liegt, so ist ihre Pflege und Weiterbildung bis auf uns herübergekommen. . .

Goldene Worte.

Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.
Schiller.

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach, der ist bald allein.
Goethe.

In allen Menschen liegt die Ahnung, jenseits des Grabes die wiederzufinden, die vorangegangen sind, und die um sich zu versammeln, die nach uns übrig bleiben.
W. v. Humboldt.